

VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder

sowie der freien eingeschr. Hilfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

Kollegen! Agitiert und organisiert mit allen Kräften für die Stärke unserer Vereinigung!

Karl Kautsky als Kritiker der Gewerkschaftsbewegung.

III.

Wenn man bedenkt, daß Kautsky den englischen Gewerkschaften — ob mit Recht oder mit Unrecht, lassen wir dahingestellt — ihre Dünmacht und Leidenschaftlosigkeit, ihr krankhaftes Ruhebedürfnis und ihren hochgradigen Krämersinn zum Vorwurf macht und wenn er zugleich behauptet, die deutschen Gewerkschaften neigten zu derartigen Zuständen, so muß dies die Aufmerksamkeit eines jeden Gewerkschafters erregen und man darf gespannt sein, wie der Kritiker seine schwerwiegenden Behauptungen beweisen will.

Zunächst weist er auf einen wesentlichen Unterschied zwischen gewerkschaftlichen und politischen Organisationen hin, indem er schreibt: „Je größer eine Organisation ist, desto weittragender sind auch die Konsequenzen eines jeden ihrer Schritte, desto mehr hat sie bei jeder Niederlage zu verlieren, desto schwerer ist die Verantwortlichkeit, die auf ihren Beamten lastet. Das gilt in gewissem Sinne auch für die Partei, macht sich aber in der Gewerkschaft viel mehr geltend, einmal weil sie weniger unter dem Zwange der politischen Situationen steht, die immer wieder neue Kämpfe erzeugen, denen die Partei nicht ausweichen kann, während die Gewerkschaft freier ist in der Wahl ihres jeweiligen Kampffeldes und des Kampfsobjektes, dann aber, weil bei der Gewerkschaft jeder Mißerfolg sofort viel greifbarere Nachteile nach sich zieht. Diese Ausführungen sind nur teilweise richtig. Allerdings wird eine große, einflussreiche Organisation sich jeden Schritt resp. ihr ganzes Tun und Lassen reiflicher überlegen und wird vorsichtiger, gewissermaßen tastender vorgehen, als eine kleine Organisation dies nötig hat. Mit der zunehmenden Macht und dem steigenden Einfluß im öffentlichen Leben wächst auch die Verantwortung und das Verantwortlichkeitsgefühl der leitenden Personen. Jede große Gewerkschaft und jede große Partei — auch die sozialdemokratische — muß diesem Umstande Rechnung tragen; auch die Sozialdemokratie geht heute nicht mehr so stürmisch vor, wie einstmal in ihrer Jugend, als die Zahl ihrer Anhänger nach Tausenden, statt nach Millionen zählte; auch sie muß auf ihren steigenden Einfluß Rücksicht nehmen, was ihr bekanntlich von urteilslosen Venten als Versumpfung ausgelegt wird. Man sieht, Partei und Gewerkschaft befinden sich in dieser Beziehung in gleicher Lage. Und das ist auch ganz natürlich.

Wenn nämlich, nach Kautskys Meinung, die Gewerkschaften weniger unter dem Zwange der politischen Situationen stehen, so stehen sie desto mehr unter dem Zwange der wirtschaftlichen Situationen, die immer neue Kämpfe erzeugen, denen die Gewerkschaften nicht ausweichen können, selbst wenn sie auch wollten. Die Ausbeutungsgier des Unternehmertums und der Prozenzstandpunkt der „Herren im Hause“ zwingen die Arbeiterorganisationen zu immer neuen Kämpfen und wir verstehen wirklich nicht, wie Kautsky zu der Behauptung kommt, die Gewerkschaften könnten sich ihr Kampffeld und Kampfobjekt nach freier Wahl aussuchen. Dies trifft nur sehr bedingt zu und ein einziger Blick auf die zahlreichen gewerkschaftlichen Kämpfe der Gegenwart, die doch wahrlich nicht der Lust zum Kämpfen entspringen, beweist das Gegenteil. Wohl kann und muß eine Gewerkschaft bei einem Angriff die Entscheidung über Zeit und Ort des Vorgehens selbst bestimmen, aber bei Abwehrstreiks und Aussperrung kann von einer freien Wahl keine Rede sein; das Errungene, sei es eine Lohnerhöhung oder eine Arbeitszeitver-

längerung oder sei es gar das Koalitionsrecht selbst, muß sie bis aufs Aeußerste verteidigen, falls sie sich nicht selbst aufgeben will. Die sozialdemokratische Partei kann unter Umständen ohne Wahlrecht, ohne Versammlungsfreiheit und ohne Vereinsrecht existieren, die Gewerkschaftsbewegung aber kann auf eine öffentliche Betätigung nicht verzichten.

Was aber die Behauptung anbelangt, daß jeder Mißerfolg eines gewerkschaftlichen Kampfes sofort viel greifbarere Nachteile im Gefolge habe, als wenn eine Partei eine Niederlage erleidet, so ist das nur scheinbar richtig. Die Mißerfolge einer Gewerkschaft treten allerdings meistens in Form von Lohnreduktionen usw. sichtbar in die Erscheinung, während die der Partei unwägbar sind, aber dennoch hat bis jetzt noch jeder gewerkschaftliche Mißerfolg auf die Dauer eine Stärkung der Organisation herbeigeführt. Uebrigens sollte man sich hüten, bei jeder wirklichen oder scheinbaren Niederlage, die eine Gewerkschaft erleidet, sogleich von greifbaren Nachteilen und einem Rückschlag der gewerkschaftlichen Bewegung zu reden, während man anderswo bei jedem Mißerfolge noch bedeutende Vorteile herauszututeln versteht.

Nun kommt Kautsky zu der Hauptsache, zu dem Kernpunkte, worin es liegt, daß sich das Ruhebedürfnis viel mehr bei den Gewerkschaften, als bei der sozialdemokratischen Partei bemerkbar macht. Den Grund erblickt er darin, daß die Gewerkschaften die Arbeit ausschließlich und ausschließlich der Lust zu thun, ihrer Intelligenz, ihrem Eifer, ihrer Disziplin, ihrer Rücksichtslosigkeit, ihrer Kampfesfreudigkeit beruht, während bei den Gewerkschaften daneben noch in großem Maße ihre Kräfte in Betracht kommen. Der Besitz macht nämlich immer ruhebedürftig, der kollektive ebenso wie der private, ja jener fast noch mehr als dieser. Denn der Privatbesitz kann durch Kühnes Wagnis gewinnen, was beim Kollektiven fast immer ausgeschlossen ist. In dieser Wirkung des Besitzes ist die Achillesferse von Gewerkschaften und Genossenschaften zu finden.

Beschäftigten wir uns zunächst mit den letzten Sätzen, so müssen wir sagen, daß die Praxis des wirtschaftlichen Lebens der Kautskyschen Theorie widerspricht. Der Besitz macht nämlich durchaus nicht ruhebedürftig, im Gegenteil, der Besitzende will immer mehr haben: das Kapital ist seiner Natur nach unersättlich und der Volkshunger nach immer mehr Geld ist ja geradezu charakteristisch für die kapitalistische Produktionsweise; auch der kollektive Besitz unterliegt dem Drange nach Ausdehnung und er erzeugt nur dann ein gewisses Ruhebedürfnis, wenn er als Selbstzweck, als Unterhaltsfonds, betrachtet wird. Ja, wenn die Gewerkschaftsfunktionäre in ihrer gefüllten Kasse ein Reservoir erblicken, woraus sie ihren Lebensunterhalt schöpfen, wenn sie die Gewerkschaft als eine Futterkrippe betrachten, an der sie sich satt essen, dann ist es allerdings mit dem Kämpfen vorbei, dann ruhen sie wie ein Drache auf ihrem Schatze und scheuen jegliche unrentable Ausgabe, weil sie befürchten, ihre Existenzquelle zu verringern; wenn sie aber in einer gefüllten Kasse ein Mittel erblicken, um siegreiche Kämpfe zu führen und dem Anprall der Gegner standhalten zu können, dann wird der Besitz sie nicht ruhebedürftig, sondern kampflustig, ja sogar waghalsig machen.

Aber selbst wenn die Gewerkschaftsführer als Sädelmeister und Pfennigfuchser handeln und die Massen schonen wollten, so würden sie doch nicht lange Ruhe haben. Dafür sorgt einerseits das in den Mitgliedern stehende, immer von neuem hervorbrechende Streben nach Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, sowie der wachsende Drang

nach größerer Bewegungsfreiheit und nach dem Mitbestimmungsrecht im Arbeitsprozesse und andererseits die sich fortwährend steigenden Verelendungs- und Verflachungstendenzen der Kapitalisten im Bunde mit den Behörden. Schon allein die Klassenjustiz und die Brutalität des Unternehmertums wird die deutschen Arbeiter immer von neuem aufpeitschen, selbst wenn sie sich zur Ruhe legen wollten. Dies gibt Kautsky ja selbst zu, wenn er schreibt: „Mögen die Gewerkschaften noch so sehr das Bedürfnis nach Ruhe haben, sie sind zu starke und selbständige Arbeiterorganisationen, als daß sie ihnen zuteil würde. Sie werden in den kommenden Kämpfen ihren Mann stellen und sie werden sie ausfechten Seite an Seite mit der Sozialdemokratie trotz einzelner Reibungen. Dafür werden die Verhältnisse schon sorgen.“ Wozu also die immer wiederholte Befürchtung, die deutschen Gewerkschaften würden einschlafen?

Im Wesen der deutschen politischen und wirtschaftlichen Zustände liegt es begründet, daß die Gewerkschaften niemals zur Ruhe kommen werden und wer da glaubt, ein Gewerkschaftsführer habe einen Ruheposten, der irrt sich gründlich. Wohl mag bei diesem oder jenem ein Ruhebedürfnis eintreten, wohl mag sich ein gewisses Müdigkeitsgefühl geltend machen, denn das ist ebenso menschlich-erklärlich, wie wenn ein Kapitalist müde wird und sich zur Ruhe setzt, aber die Gewerkschaftsbewegung selbst wird ebenso wenig müde werden und zur Ruhe kommen, wie das Kapital als solches der Ausbeutung müde wird. Wenn der Kapitalist als Person sich zurückzieht, weil er genügend hat, so kommt sein Nachfolger her und fängt das Ausbeutungshandwerk mit neuer Kraft an und wenn ein Gewerkschaftsleiter aufgebraucht ist, so fassen jüngere Kräfte das Werk an. Also umgekehrt liegt die Sache, wie Kautsky sie darstellt. Das Ruhebedürfnis ist nicht in dem Wesen der Gewerkschaftsbewegung, sondern in dem Temperament der Führer begründet.

Scharf zurückweisen müssen wir vor allen Dingen den Vorwurf, daß die Gewerkschaften Arbeiterorganisationen zweiter Klasse seien, bei denen es „in hohem Maße“ auf ihre Kräfte ankomme, während die Grundlage der Kraft der Partei fast ausschließlich auf der Qualität, der Intelligenz, dem Opfermut, der Disziplin, der Rücksichtslosigkeit und der Kampfesfreudigkeit ihrer Mitglieder beruhe. Auch wir Gewerkschafter nehmen diese Eigenschaften für uns in Anspruch. Wir wissen ebenso gut wie Kautsky, daß zu einem proletarischen Kampfe mehr nötig ist, als eine gefüllte Kriegskasse und er sagt uns wahrlich nichts Neues, wenn er uns erzählt: „Selbstverständlich ganz ohne Geld gehts in der kapitalistischen Gesellschaft nirgends, und je mehr Geld die proletarischen Organisationen haben, um so kraftvoller sind sie — solange jene moralischen Qualitäten ihrer Mitglieder darunter nicht leiden, auf denen die Stärke jeder proletarischen Organisation beruht. Denn das entscheidende Machtmittel des kämpfenden Proletariats wird stets die überlegene Zahl und Qualität seiner Menschen bilden, niemals ihr Besitz. Der Glaube, das Proletariat könne jemals durch seine Geldmittel dem Kapital auch nur unbedeutend werden, ist der schlimmste Böbherglaube, den es gibt.“ Nun wohl, wir Gewerkschafter haben diesen Böbherglauben nicht und es würde Kautsky wohl schwer fallen, auch nur einen einzigen Gewerkschaftsführer oder eine einzige Gewerkschaftszeitung namhaft zu machen, die nicht der Ansicht sind, daß auf den moralischen Qualitäten und nicht auf dem Gelde die Stärke einer Organisation und die Hoffnung des Sieges beruht. Was soll also das Hervorheben einer solch selbstverständlichen Binsenwahrheit?

Zum Schluß noch eine Bemerkung: Möge man doch endlich einmal aufhören, die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung fortwährend mit Mahnungen, Warnungen und Vorklängen zu begleiten, möge man davon Abstand nehmen, den Teufel der Versumpfung an die Wand zu malen; möge man vor allen Dingen endlich aufhören, die Gewerkschafter als unmündige Kinder zu betrachten und sie zu bevormunden und zu bemuttern, als ob sie nicht selbst ihren Weg wählten. Aus diesem ewigen Kritizieren und Schulmeistern entsteht die Abneigung so mancher Gewerkschafter gegen die Theoretiker — nicht gegen die Theorie an sich, sondern gegen das Dogmatische, Rechtsaberische, Intolerante, das in manchem Theoretiker steckt. Die fortwährenden Ständeanrufe, daß die Gewerkschaftsbewegung auf einem verkehrten Wege sei, wirken nur hemmend und lähmend. Und noch einmal sei es gesagt: Anstatt beständig von den Grenzen der Gewerkschaftsbewegung zu reden und von dem, was sie nicht leisten könne, sollte man lieber die Entwicklungsmöglichkeiten der Gewerkschaften hervorheben und den Arbeitern erzählen, was die gewerkschaftliche Arbeit bereits geleistet hat und was sie noch zu leisten imstande ist.

Zur Generalversammlung der Krankenkasse.

In der von der Vereinigung der Maler usw. im März d. J. abgehaltenen Generalversammlung zu Hamburg wurde nachstehende Resolution angenommen:

Resolution.

„Die Generalversammlung erklärt, daß sie eine Verschmelzung der Zentral-Krankenkasse mit der Vereinigung als erstrebenswert anerkennt. Da aber eine solche ohne weiteres nicht bewerkstelligt werden kann, beauftragt sie den Vorstand, wenn möglich unter Hinzuziehung des Vorstandes der Krankenkasse sich mit dieser Frage eingehender zu beschäftigen und das Ergebnis dieser Beratung drei Monate vor der nächsten Generalversammlung der Krankenkasse zu veröffentlichen, damit eine Agitation unter den Mitgliedern der Krankenkasse in diesem Sinne vorgenommen werden kann.“

Am 14. d. M. fand nun eine gemeinschaftliche Sitzung der Vorstände statt, aus deren gepflogenen Verhandlungen sich folgendes Resultat ergab:

Die Lösung der Frage der Verschmelzung in dem von den Delegierten der Generalversammlung gedachten Sinne, durch Änderung im Krankenkassen-Statut die Möglichkeit zu schaffen, daß nur Mitglieder der Vereinigung der Maler usw. Aufnahme in die Kasse finden, mußte verneint werden.

Die Frage des Beitritts in der für die Verschmelzung bedingten Form kann somit nur auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen erreicht werden, wenn eine Auflösung mit daran schließender Neugründung und eine diesbezügliche Änderung des Kassenstatuts seitens der Behörde für Krankenversicherung die Genehmigung gefunden hätte.

Weitere Veränderungen der einzelnen statutarischen Bestimmungen der Vereinigung sowie der Krankenkasse hätten unmittelbar der Auflösung folgen müssen, doch hätten letztere kein Hemmnis einer Verschmelzung der beiden Körperschaften bilden können. Dem Kernpunkte, eine zum Zwecke der Verschmelzung nötige Auflösung der Krankenkasse könnten die Vorstände unter den obwaltenden Umständen, wo im besonderen die Behörden jeder Neugründung von Kassen bereits unympathisch gegenüberstehen, aber auch unter den Mitgliedern der Organisationen ein ziemlicher Optimismus gegen solche Neugründung herrscht, nicht

zustimmen. Die Auflösung wäre für das weitere Bestehen der Kasse ein recht gewagtes Experiment und so wünschenswert auch in der Sitzung die Verschmelzung von allen Mitgliedern der Vorstände anerkannt wurde, so glaubte man doch die Verantwortung für eine Empfehlung der Auflösung nicht übernehmen zu können und wurde daher Abstand genommen, in der Angelegenheit positive Vorschläge zu machen.“

Wie aus dem Protokoll der Verhandlungen der Generalversammlung der Vereinigung der Maler usw. zu Hamburg ersichtlich, gibt es eine große Zahl von Mitgliedern, die ein lebhaftes Interesse an der Erhaltung der freien Kasse haben.

Den vielen lebigen Mitgliedern, die genötigt sind, bei Lohnkämpfen oder auch durch die wirtschaftlichen Verhältnisse selbst den Ort zu wechseln, dürfte außerordentlich gedient sein, einer Krankenkasse anzugehören, die sich über ganz Deutschland erstreckt und auch entsprechende Leistungen in allen Krankheitsfällen bietet. Die Krankenversicherung als Stütze des in wirtschaftlichen Kämpfen stehenden Arbeiters gedacht, erfordert in jeder Hinsicht auch ihre Erhaltung und mußte es als eine Ungerechtigkeit bezeichnet werden, diese unseren vielen guten Kollegen dienende Stütze ohne weiteres zu entziehen.

Die gegenwärtige Unterstützung in allen durch die wirtschaftlichen Verhältnisse erzeugten Notfällen ist eine hohe Aufgabe, die sich die organisierten Arbeiter gestellt haben, und ist daher auch die Zentral-Krankenkasse unseres Berufes als Stütze und Institution der Fürsorge allen sozial bedenkenden Kollegen zu empfehlen.

Wenn auch heute eine Verschmelzung der beiden Körperschaften noch nicht möglich, so dürfte doch durch guten Willen und eifriges Streben manches gebessert werden. Vor allem wäre es zweckentsprechend, bei den Wahlen der Verwaltung darauf zu achten, daß nur wirklich organisierte Kollegen zu den Aemtern berufen werden, um den Gegenständen, die leider oft zwischen den Mitgliedern der Krankenkasse und den Mitgliedern der Vereinigung in die Erscheinung treten, vorbeugen zu können. Durch einheitliche, vereinfachte Verwaltungen könnte manches gebessert werden, das zur Erhaltung der Zentral-Krankenkasse beitragen, der Vereinigung keinen Schaden, sondern nur Nutzen bringen würde.

Eine gegenseitige engere Verbindung ist trotz aller gesetzlichen Schwierigkeiten nicht unmöglich, wenn der gute Wille und die Erkenntnis für den Vorteil des ganzen vorliegt. Um dieses zu erreichen, dürfte eine Diskussion in den Mitgliederversammlungen der Krankenkasse selbst wesentlich dazu beitragen.

NB. Die Absicht, die Generalversammlung der Krankenkasse zum Januar 1906 einzuberufen, wurde durch die Anordnung der Behörde, daß dies so bald wie möglich zu geschehen habe, vereitelt, und konnte daher diese Bekanntmachung zu dem in der Resolution angegebenen Termine nicht erfolgen.

Im Auftrage der beiden Vorstände
A. Tobler.

Lohnbewegung.

Buzug ist streng fernzuhalten nach: Schwabe und Strahburg i. G.

Nach Kiel und Lübeck ist wegen Arbeitslosigkeit infolge der Bauarbeiterausperrung, nach Wahrenth und Frankenberg i. S., da versucht wird, trotz der vereinbarten Tarife die Arbeiter, organisierten Arbeiter durch ungelernete, indifferente Leute zu ersetzen, jeglicher Buzug fernzuhalten.

Die Sperre verhängt wurde über die Werkstelle: Bethel u. Dietsch in Mühlhausen i. G.

— Dresden und Umgegend. In Pirna, von wo wir in der letzten Nummer berichteten, daß die im Gange befindlichen Verhandlungen anscheinend zu einem gütlichen Ausgang der eingeleiteten Lohnbewegung führen würden, wurde dies durch eine am 10. Juli stattgefundene Meisterversammlung vereitelt. Dort beschloß man einen Minimallohn nur für „leistungsfähige“ Gehilfen und krepelte den schon beiderseitig vereinbarten übrigen Teil des Tarifs zu Ungunsten der Kollegen wieder um. Als am Mittwoch den 12. früh auch noch ein Meister mehrere Kollegen mit den Worten ausziehen ließ: „Jetzt streike ich“, legten mittags sämtliche in Betracht kommenden Pirnaer Kollegen die Arbeit nieder. Das wirkte derart, daß der größte Meister mit 11 Gehilfen nach wenigen Stunden bewilligte und eine Versammlung der Meister nach dreitägigem Streik beschloß, ohne erst zu verhandeln, unseren Tarif, so wie er eingereicht war, zu unterschreiben und zwar mit folgender, höchst charakteristischer Bemerkung, die man auf dem Tarifformular eigenhändig anbrachte: „Durch Wortbrüchigkeit einiger Kollegen sind nachstehende Meister gezwungen, vorstehenden Tarif zu unterschreiben, was allerdings allerseits bedauert wird.“ — An letzterem zu zweifeln, wäre uns auch ohne diese ausdrückliche schriftliche Bestätigung und nicht eingefallen. — Einen so glatten Erfolg haben freilich die Pirnaer Meister am allerwenigsten vorausgesehen, die glaubten sich auf hohe Pferde setzen zu können, weil 1896 die Bewegung einen so ungünstigen Verlauf nahm. Nun haben unsere Kollegen durch ihre Solidarität nachgeholt, was leider damals veräußert worden war. — In Mügeln, Jeschachwitz, Dohna und Ung. ist zwar kein Tarif abgeschlossen worden. Trotzdem wird aber allgemein der Dresdener Tarif bezahlt und von Dresden aus und durch die Organisation wird alles unternommen werden, was dies auf die Dauer sichert. Unter solchen Umständen werden es die Meister bald genug einsehen, daß sie weiter gekommen wären, hätten sie sich mit uns auf zwar bestimmte aber etwas niedrige Positionen geeinigt, als der Dresdener Tarif enthält. Die Streikenden sind sämtlich anderweit beschäftigt.

Im Blaueschen Grund ist ein Tarif ohne Streik abgeschlossen, der außer einem 3/4 niedrigeren Minimallohn daselbe enthält als der Dresdener Tarif. Da nach Lage der Verhältnisse und weil sich der Tarif auf 9 Orte mit 20 Meistern von Dresden bis Charandt erstreckt, ein Tarif dort noch nicht bestanden hat und unsere Organisation in aller Form anerkannt worden ist, stimmten die beteiligten Kollegen einstimmig dem Abschluß des Tarifes zu. Damit sind auch die letzten Folgen des Dresdener Streiks beseitigt und die Lohnverhältnisse auch im weiten Umkreis von Dresden geregelt.

— Strahburg i. G. Der Lohnkampf nimmt auch hier schärfere Formen an, als man anfänglich glaubte. Die Arbeitgeber, vereint in der „aufgeklärten“ Malerinnung, halten die Einführung eines Minimallohnes für unmöglich, sie beharren darauf, nur nach Leistung zu zahlen. Die Innung ist nun eifrig bestrebt, Arbeitswillige heranzuziehen, wozu in allen bekannten süddeutschen Blättern sowie im Arbeitsmarkt inseriert wird. Es soll sogar ein Beschluß in der Innung gefaßt worden sein, Arbeitswillige „kommen“ zu lassen. Der Beschluß mag wohl recht leicht herbeizuführen sein, aber mit dem „Kommenlassen“ der Arbeitswilligen steht es eben in der Praxis anders aus und bis jetzt sind die angeblich bestellten immer noch nicht eingetroffen. Die Kollegen Deutschlands haben sich vorher nicht nach den niedrigen Löhnen in Strahburg gekümmert, um so weniger werden sie es beim Lohnkampf tun. Der Stand des Streiks kann als ein durchaus günstiger bezeichnet werden. Insgesamt sind nur circa 40 Arbeitswillige vorhanden, von den Streikenden selbst sind in den drei Wochen nur zwei abgefallen. Im Streik befinden sich 134 Kollegen, 40 arbeiten zu den neuen Bedingungen, die übrigen von den 40 in den Streik getretenen sind abgereist oder anderweitig untergebracht. Sämtliche alten Kollegen, die teilweise schon Jahrzehnte in einem Geschäft

... hat man die ... sind sie ... ist die ... gegen die ... überall zum Durchbruch kommt und die Aufhebung jener schmachvollen Bestimmungen nur eine Frage der Zeit ist. Gelingt dieses, dann ist aber auch die Bahn frei zu einer Vereinigung mit den freien Gewerkschaften.

Girsch's Ehrgeiz war darauf gerichtet, auch parlamentarisch als Arbeitervertreter tätig sein zu können. Hier war ihm aber das Glück hold. Es gelang ihm, im Laufe der Jahrzehnte zweimal in den Reichstag gewählt zu werden, aber immer nur auf kurze Dauer. Unsere Partei brach ihm bei seinen Kandidaturen den Hals. Dagegen gelang es ihm, in das preussische Dreiklassenparlament zu gelangen, in dem er bei Arbeiterfragen die Rolle des weißen Raben spielte. Einfluß verstand er sich nicht zu erwerben, dazu fehlten ihm die Eigenschaften. Es dürfte nicht zuviel sein, anzunehmen, daß sein Tod selbst seinen Verbändlern nicht allzuviel Tränen entlockt, die sein terroristisches Handeln nur noch mit Murren ertrugen. Er war einer von den Menschen, die das Unglück haben, sich selbst zu überleben.

Anschließend an diese Ausführungen bringen wir noch nachstehende Darstellung der „Wiener Arbeiterzeitung“ über die Gründung der Girsch-Dunderschen Gewerksvereine: „Dr. Girsch wurde von der Fortschrittspartei nach England geschickt, um die Trade Unions zu studieren und nach ihrem Vorbild Gewerksvereine in Deutschland zu gründen. Gleichzeitig hatten die Kasseler Schweizer und Frische einen Kongreß einberufen behufs „einer umfassenden, selbstgegründeten Organisation der gesamten Arbeiterschaft Deutschlands durch und in sich selbst zum Zwecke gemeinsamen Fortschreitens vermittelst der Arbeitseinstellungen“. Im September 1868 fand diese Versammlung in Berlin statt. Auf ihr erstiegen auch mit zwölf Maschinenbauarbeitern Dr. May Girsch, der inzwischen aus England zurückgekehrt war. Er hoffte, den Schweizer Kongreß in die Richtung der fortschrittlichen Gewerksvereinsbewegung leiten zu können, aber die Versammlung, der Tilsche präsierte, warf Dr. Girsch und seine Leute hinaus. Diese beriefen alsbald einen Sonderkongreß, und hier wurden nun, zu Pfingsten 1869, die ersten Gewerksvereine gegründet. Da aber zeigte sich, daß Dr. Girsch das Wesen der englischen Trade Unions gar nicht begriffen hatte. Die Parole seines Kongresses war „Wiederherstellung des von Schweizer vollständig verzerrten Systems der englischen

Max Girsch

Auf den kürzlich in Hamburg abgehaltenen Tagung der Girsch-Dunderschen Gewerksvereine verabschiedete August Bebel im kürzlichen Vortrage einen Nachruf, der auch unsere Kollegen interessieren wird. Bebel schreibt:

Mit Max Girsch ist der letzte liberale Arbeiterführer verchieden, der vom Anfang der deutschen Arbeiterbewegung bis zu seinem Lebensende in ihr tätig war.

Als im Beginn der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts das politische Leben in Deutschland wieder erwachte, wuchsen auch die Arbeitervereine wie Pilze nach einem warmen Sommerregen, überall empor. Es waren die geistigen Leiter der liberalen Bourgeoisie, Professoren und Doktoren aller Fakultäten, die sich allerwärts an die Spitze dieser Vereine stellten, um die Führung derselben in der Hand zu haben.

In Magdeburg, dem damaligen Wohnort Girsch's, gründete er mit dem Dr. Albarhanell und dem freireligiösen Prediger Uhlisch den Arbeiterbildungsverein, der bald ein großer Verein wurde. Nach dem Auftreten Lassalles (im Frühjahr 1863) fanden es die unter liberaler Führung stehenden Arbeitervereine für angemessen, sich näher aneinander zu schließen. Unter Führung A. Sonnemanns (Frankfurt a. M.), Louis Büchner (Darmstadt), dem Verfasser von „Kraft und Stoff“, und einer Reihe ähnlicher Persönlichkeiten wurde Anfang Juni 1863 ein deutscher Arbeitervereinstag nach Frankfurt a. M. einberufen, dessen hauptsächlichstes Resultat war, daß ein zwölfköpfiger ständiger Ausschuß, dessen Mitglieder über ganz Deutschland verteilt wohnen, gewählt wurde, um die Interessen der Vereine wahrzunehmen. Dieser ständige Ausschuß fungierte bis zum Herbst 1867 und zu seinen Mitgliedern gehörten außer Dr. Girsch die heute noch lebenden Bebel und Sonnemann. Auch Friedrich Albert Lange hat denselben von 1864—1867 angehört, bis er nach der Schweiz überiedelte, um in die Redaktion des Winterthurer „Landboten“ einzutreten.

Der Kampf mit den Kassellern und die fette Haltung der preussischen Fortschrittspartei im Verfassungskonflikt mit Bismarck hatte die Wirkung, daß ein Teil dieser Arbeitervereine immer mehr nach links marschierte. Im ständigen Ausschuß hatte 1865 Girsch beantragt, daß der nächste Vereinstag im September in Stuttgart das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht auf seine Tagesordnung lege. Das war der äußerste Schritt, zu dem er sich den Sozialisten gegenüber verstand, zu deren beständigen Gegnern er — gleich seinem Parteigenossen Eugen Richter — bis an sein Lebensende gehörte. Doch ist er mehr als Richter seinen liberalen Grundätzen treu geblie-

... hat man die ... sind sie ... ist die ... gegen die ... überall zum Durchbruch kommt und die Aufhebung jener schmachvollen Bestimmungen nur eine Frage der Zeit ist. Gelingt dieses, dann ist aber auch die Bahn frei zu einer Vereinigung mit den freien Gewerkschaften.

Girsch's Ehrgeiz war darauf gerichtet, auch parlamentarisch als Arbeitervertreter tätig sein zu können. Hier war ihm aber das Glück hold. Es gelang ihm, im Laufe der Jahrzehnte zweimal in den Reichstag gewählt zu werden, aber immer nur auf kurze Dauer. Unsere Partei brach ihm bei seinen Kandidaturen den Hals. Dagegen gelang es ihm, in das preussische Dreiklassenparlament zu gelangen, in dem er bei Arbeiterfragen die Rolle des weißen Raben spielte. Einfluß verstand er sich nicht zu erwerben, dazu fehlten ihm die Eigenschaften. Es dürfte nicht zuviel sein, anzunehmen, daß sein Tod selbst seinen Verbändlern nicht allzuviel Tränen entlockt, die sein terroristisches Handeln nur noch mit Murren ertrugen. Er war einer von den Menschen, die das Unglück haben, sich selbst zu überleben.

Anschließend an diese Ausführungen bringen wir noch nachstehende Darstellung der „Wiener Arbeiterzeitung“ über die Gründung der Girsch-Dunderschen Gewerksvereine: „Dr. Girsch wurde von der Fortschrittspartei nach England geschickt, um die Trade Unions zu studieren und nach ihrem Vorbild Gewerksvereine in Deutschland zu gründen. Gleichzeitig hatten die Kasseler Schweizer und Frische einen Kongreß einberufen behufs „einer umfassenden, selbstgegründeten Organisation der gesamten Arbeiterschaft Deutschlands durch und in sich selbst zum Zwecke gemeinsamen Fortschreitens vermittelst der Arbeitseinstellungen“. Im September 1868 fand diese Versammlung in Berlin statt. Auf ihr erstiegen auch mit zwölf Maschinenbauarbeitern Dr. May Girsch, der inzwischen aus England zurückgekehrt war. Er hoffte, den Schweizer Kongreß in die Richtung der fortschrittlichen Gewerksvereinsbewegung leiten zu können, aber die Versammlung, der Tilsche präsierte, warf Dr. Girsch und seine Leute hinaus. Diese beriefen alsbald einen Sonderkongreß, und hier wurden nun, zu Pfingsten 1869, die ersten Gewerksvereine gegründet. Da aber zeigte sich, daß Dr. Girsch das Wesen der englischen Trade Unions gar nicht begriffen hatte. Die Parole seines Kongresses war „Wiederherstellung des von Schweizer vollständig verzerrten Systems der englischen

waren, haben die Arbeit niedergelegt. Versuche des Koll. Zimmermann aus Frankfurt a. M., mit den einzelnen Unternehmern zu verhandeln, führten zu keinem bestimmten Resultat, da sie sich auf die Innungsbeschlüsse beriefen. Einzelnen konnte man es jedoch nachfühlen, daß ihnen die Arbeitsniederlegung recht unerwartet kam und es wäre ihnen am liebsten, wenn der Streik beendet wäre. Mögen diese Herren ihren Einfluß in der Innung geltend machen, wir werden einen annehmbaren Frieden nicht von der Hand weisen.

Aus Frankfurt a. M. berichtet man uns: Sämtliche 25 Lactierer der Firma H. Mayrath u. Co. haben am 13. Juli die Arbeit niedergelegt, nachdem ihre Forderungen: — garantierter Stundenlohn von 45 \mathfrak{M} , Bezahlung der Ueberstunden bis 8 Uhr abends mit 15 \mathfrak{M} , Nacht- und Sonntagsarbeit mit 25 \mathfrak{M} Aufschlag, anständige Behandlung durch den Platzmeister, angemessene Arbeitsräume, Anshängung eines Affordverzeichnis, damit jeder am Tage weiß, wieviel er verdient hat und nicht mehr von der Günst des Meisters abhängt — von der Betriebsleitung zurückgewiesen waren. Die Kollegen mögen besonders beachten, daß uns erklärt wurde, die Firma lasse nun die Arbeit in ihren Filialen Berlin, Posen und Znojmo anfertigen, auch ist nicht ausgeschlossen, daß noch anderwärts versucht wird, Streikarbeit verrichten zu lassen. — Zugut ist fern zu halten. Als Kurium sei noch mitgeteilt, daß zu der Abmung ein Schutzmann verlangt wurde und auch erschien. Organisierte Arbeiter sind viel zu gut geschult, daß man hierzu einen Schutzmann benötigt; diesen könnte man besser verwenden, wenn er dorthin gestellt würde, wo man sich am hellen Tage des Lebens nicht sicher ist.

In Landau (Pfalz) schlossen bekanntlich in diesem Frühjahr unsere Kollegen mit den Meistern einen Vohntarif ab, den nur 2 Firmen (Koppelhöfer u. Wiedermann und Schröder) nicht anerkennen wollten. Weil gerade in diesen Werkstellen die Gehilfen unorganisiert waren und kein Interesse für die Verbesserung ihrer Lage zeigten. Die Werkstellen blieben deshalb gesperrt und der Erfolg sollte auch nicht ausbleiben. Es gelang nämlich diesen Firmen trotz aller Versuche nicht, jetzt z. B. der Hochsaison die nötigen Gehilfen zu bekommen; die Situation wurde den Meistern denn doch bald klar und nach Rücksprache mit unserer Filialverwaltung fanden sie es ebenfalls für angemessen, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse gemeinsam geregelt würden und erkannten den Tarif an. Die Sperre wurde aufgehoben. Nun kamen die Kollegen in diesen Werkstellen zur Einsicht, die hoffentlich keine vorübergehende ist, wie notwendig es ist, der Berufsorganisation sich anzuschließen und Hand in Hand mit allen Kollegen weiter zu streben.

Die Sperre über die Werkstelle W. Lenz in Geesthacht ist aufgehoben, da Herr L. den Tarif jetzt unterzeichnet hat.

Schwaga. Der hier seit dem 1. April d. J. währende Streik ist am 12. Juli nach 14wöchentlicher Dauer für beendet erklärt worden. In der Hauptsache wurde um die Erhöhung des Lohnes gekämpft, denn in Schwaga wurden, wie unsere im vorigen Sommer aufgenommene Statistik schlagend bewies, die traurigsten und miserabelsten Löhne von ganz Thüringen bezahlt. Betrag doch der Durchschnittslohn nur 27 \mathfrak{M} . Daß der Streik eine solche Ausdehnung gewann, ist nur der Starrköpfigkeit der Arbeitgeber zuzuschreiben, die sich an ihrem dreimal geheilten Profit absolut nichts schmälern lassen wollten. Trotzdem sich auf das Ersuchen der streikenden Kollegen der Bürgermeister von Schwaga mit der Vermittlung befaßte und trotz vieler Auseinandersetzungen der Lohnkommission mit den Arbeitgebern blieben die Herren Weidhindermeister auf ihrem Standpunkt stehen, absolut nichts bewilligen zu können? Die im Streik stehenden Kollegen haben aber tapfer bis zur letzten Minute ausgehalten, ohne daß auch nur einer abtrünnig oder wankelmütig wurde. Nachdem mit der frischgebakenen Meistervereinigung nichts

Berufsorganisation in seiner Reinheit, Erfaß der auf zersplitterter Grundlage in der ausschließlichen Übung der Erwerbs- und Schirmung des Massenkampfes erzielten schweizerischen Gewerkschaften durch Gewerksvereine, welche die Harmonie der Interessen des Kapitals und der Arbeit in den Vordergrund stellen und zu allmählicher friedlicher Verbesserung der Lebenshaltung der Arbeiter führen sollen. Wenn Dr. Hirsch meinte, daß dies das Wesen der englischen Gewerksvereine sei, dann befand er sich, wie sich rasch zeigte, in größlichem Irrtum. Die Gründungen wurden so betrieben, wie es noch heute geschieht, wenn Unternehmer oder ihre Klopfflechter das Wesen der Arbeiterbewegung zu verfälschen suchen.

Es wurden Zirkulare an Fabrikanten und andere reiche Leute herumgeschickt; sie sollten einen Beitrag liefern zur einen Fonds zur Gründung „nationaler Berufsvereine“. Es kam auch etwas ein; man entwarf Musterstatuten usw. Die Gründung ging zwar flott, nach einem Jahre hatten die Vereine bereits 30 000 Mitglieder. Um den Internationalen den Boden abzugraben, gebärdeten sie sich radikal und machten den Arbeitern allerhand Versprechungen; das sollte ihr Verhängnis werden. Die Waldenburger Pöhlnerarbeiter nahmen Dr. Mag Hirsch beim Wort und traten in einen Streik ein. Hier bewährte sich bereits das Pech des Gewerksvereins-Anwalts in allen Arbeiterfragen. Der Streik ging verloren und damit auch gegen 20 000 Mitglieder.

Mit fortschrittlichem Geld und Agitatoren hat man dann neue Mitglieder zu werben gesucht. Mit dem Radikalismus war es aber vorbei. Jetzt wurde die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit die Parole des Dr. Mag Hirsch. Die Gewerksvereine wurden reine Unterstützungsvereine, und ihre sonstige Tätigkeit sollte nur in einer Pflege der berühmten Harmonie bestehen. Da der eingezahlten Beiträge wegen doch eine ganze Anzahl Mitglieder blieben und neue auch gelegentlich eingefangen wurden, vegetierten die Gewerksvereine weiter. Zur Zeit des Sozialistengesetzes hatten sie vorübergehend mehr Mitglieder als die Gewerkschaften. Das ist jetzt aber vollständig anders geworden. Eifelturmartig überragen die modernen Gewerkschaften die Schöpfungen des Dr. Mag Hirsch. Trotz aller Mühen sind diese Vereine so gut wie stehen geblieben und bedeutungslos geworden. Und der tote Freimann hat den besten Teil seiner Lebenskraft dafür eingesetzt. Hat er vor Schluß seines Lebens das Resultat seiner Tätigkeit überblickt, so hat er sich gewiß in Stunden besserer Einsicht auch zugestehen müssen, daß es verfehlt Mühen gewesen sind.

zu erzielen war und einer sich immer auf den anderen berief, wurde von unserer Seite aus mit jedem Arbeitgeber selbst verhandelt. Dieses Vorgehen hatte den Erfolg, daß sich 3 Arbeitgeber bereit erklärten, einen Minimallohn von 32 \mathfrak{M} zu bezahlen; bei diesen konnte die Arbeit aufgenommen werden. Nach und nach haben fast alle Arbeitgeber, bis auf 2, die 32 \mathfrak{M} Minimallohn bewilligt, so daß der größte Teil der Kollegen wieder in Arbeit steht. Ueber die beiden Werkstellen, welche noch nicht bewilligt haben, ist die Sperre verhängt worden. Die dort beschäftigten und noch im Zustande sich befindlichen Kollegen werden anderweitig untergebracht, wenn in den nächsten Tagen dort nicht bewilligt werden sollte. Die Schwager Kollegen aber, die solange im Kampfe ausgehalten haben und die nun ihren Durchschnittslohn um 5 \mathfrak{M} erhöht haben, mögen fernerhin auch so fest und treu zur Organisation halten, die ihnen in diesem schweren Kampfe eine Stütze, eine Rückgrat war, denn sie haben gesehen, daß nur durch den engen und festen Zusammenschluß aller Berufskollegen bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen errungen werden können. Die gesperrten Werkstellen sind die von Hesse und Fr. Saame; die Kollegen mögen dies beachten.

— Erfurt. Seit Dienstag, den 11. Juli, stehen hier sämtliche Arbeiter der Lokomotivfabrik von Hegens im Auslande. Die Ursache ist die Reduzierung der bisherigen Affordpreise. Vor einiger Zeit wurde dem gesamten Personal die Affordpreise gekürzt, ohne daß vorher Mitteilung davon gemacht worden war. Nachdem die Arbeiter in dieser Angelegenheit vorstellig geworden waren und nichts erreicht hatten, wurde der Gewerbeinspektor mit der Sache vertraut gemacht, der auch die Firma Hegens interpellierte. Darob große Erregung in der Fabrikleitung, die in der Erklärung gipfelte, daß die bisher gemachten Abzüge wieder zurückgezahlt würden, daß aber von jetzt an eine Reduzierung der Affordpreise in allen Branchen vorgenommen werden würde. Ein Metallarbeiter wurde sofort entlassen, weil er in dem Verdachte stand, dem Gewerbeinspektor Mitteilung gemacht zu haben. Die Arbeiter, 120 an der Zahl, legten nach vorhergegangener Versammlung einmütig die Arbeit nieder, von uns kommen 7 Lactierer in Betracht. Die Arbeiter fordern: 1. Garantierung der bisherigen Affordpreise; 2. Lohnzahlung am Freitag (bisher wurden die einzelnen Branchen an bestimmten Tagen entlohnt); 3. Wahl eines Arbeiterausschusses; 4. Wiedereinstellung des gemachregelten Kollegen. Zugut ist also nach dieser Fabrik strengstens fern zu halten.

Aus unserem Berufe.

Schütze dich selbst. Groß ist die Zahl der Unglücksfälle, welche alljährlich bei Ausübung unseres Berufes vorkommen. Aber noch weit größer ist die Zahl derjenigen, bei denen ein Unfall durch diesen oder jenen Umstand glücklich verhindert wurde. Wohl jeder kann aus seiner praktischen Tätigkeit Duzende solcher Fälle anführen. Allerdings beginnen die Bauarbeiterchupbestimmungen immer mehr bekannt zu werden und hat eine wirksame Baukontrolle wohl schon viel zur Verhütung von Unglücksfällen beigetragen. Jeder praktische Arbeiter muß aber einsehen, daß selbst die besten Vorschriften und die wirksamste Baukontrolle allein nicht im Stande sind, alle Gefahren, die sowohl bei Außen- als Innen-Gerüsten an uns herantreten, abzuwenden. Hier ist eben notwendig, daß jeder Kollege selbst sein Kontrollvater und Beschützer wird. Leider wird auf diesem Gebiete trotz fortgesetzter Aufklärung immer noch viel gesündigt. Meistenteils ist es die Profitgier des Unternehmers, durch die sich die Kollegen so antreiben lassen, daß sie jede Vorsicht außer Acht lassen und oft die gewagtesten Experimente mitmachen, teils ist es aber auch eine eigentümliche Wagemutigkeit, die die Kollegen zur Ausführung gefährlicher Arbeiten verleitet. In solchen Fällen gilt das Sprichwort: „Vorgeraten und nachgedacht, hat manchem schon viel Leid gebracht“. In unserem Berufe ist dies ein häufig vorkommendes und bei der Arbeit an Gerüsten und sonstigen hochliegenden Körpern besonders zu beachten. Jeder Kollege ist deshalb verpflichtet, auf die Erhaltung seiner Erwerbsfähigkeit, als die einzige Quelle seiner Einnahme, besonders zu achten, und das geschieht am wirksamsten dadurch, daß allen Gefahren möglichst aus dem Wege gegangen wird, daß sich jeder Kollege von der Sicherheit der von ihm benützten Leitern und Gerüste überzeugt, ferner, daß alle erforderlichen Schutzmaßnahmen für die Erhaltung des Körpers Anwendung finden, selbst auf die Gefahr hin, daß die Vorsicht mit einigen Kosten verbunden sei oder den Vorwurf des Meisters trägt, daß die Arbeit zu langsam von statten geht. Daß dem Unternehmertum an der Erhaltung des Arbeiterlebens nichts gelegen ist, wurde schon tausendmal nachgewiesen, neu belegt ist diese Erfahrung dadurch, daß von einem Münchener Malermeister bei der Forderung von Gerüstzulage gesagt wurde, „Die Gehilfen hätten halt Totengräber werden sollen, dann hätten sie keine Gerüste zu besteigen“. Im Interesse Eurer selbst und Eurer Familie, Kollegen, wahrt die Vorsicht, schützt Euch selbst vor Gefahren!

+ Berufsunfälle. Am 4. Juli verunglückte in Falkenstein unser Kollege Lamme dadurch, daß er in einem Treppenhause von einer Leiter stürzte, welche sich in defektem Zustande befand, und dabei den Fuß brach. Es wäre doch angebracht, daß jeder Kollege etwas darauf achtet, nicht auf schlechten Leitern und Gerüsten zu arbeiten. Es ist schon der zweite Fall seit Jahresfrist.

+ Die Mainzer Maler- und Tischlerinnung hat in einer Eingabe dem städtischen Bauamte schwere Vorwürfe in Bezug auf die Ausführung von Submissionsarbeiten durch eine auswärtige Firma gemacht. In dem am 12. Juli stattgefundenen Stadtverordnetenversammlung berichtete der Vorsitzende, daß auf Grund der Eingabe eine Untersuchung eingeleitet worden wäre, die ergab, daß die dem Bauamte gemachten Vorwürfe jeder Begründung entbehrten, worauf in der Stadtverordnetenversammlung die Eingabe scharf zurückgewiesen wurde. — War vorauszu sehen.

+ Viel Lärm um nichts. Während des Streiks in Breslau ist ein Dummerjungenstreich begangen worden, worüber zuerst im Dopehenteil der Frkf. Btg. Abendbl. Nr. 176 vom 27. Juni folgendes zu lesen: „Breslau, 27. Juni, 12.55 N. In der Hobenollernstr. 42, dem Wohnhaus des Malermeisters Hans Krumpholtz, Arbeitgeberführer im hiesigen Malerstreik, wurde nachts eine aus einer alten Blechbüchse konstruierte Bombe (?? D. Med. d. W.-M.) zur

Explosion gebracht, wodurch zahlreiche Scheiben zerbrachen. Der untere Teil des Treppenhause ist stark beschädigt. Verletzt wurde niemand; der Täter ist entkommen.“ Soweit wir aus der Tagespresse entnehmen konnten, hat diese Bombenachricht nur noch in der Leipz. Volks-Btg. und in den Leipz. N. N. Aufnahme gefunden, nur daß mittlerweile aus den Scheiben schon ganze „Fenster“ geworden sind. Wir nahmen von dem Vorfalle gar keine Notiz, da uns nach einiger Zeit von dem anwesenden Vertreter des Vorstandes auf unsere Nachfrage hin mitgeteilt wurde, daß die Angelegenheit aufgebaut wäre, in Breslau selbst gar keine Beachtung gefunden und kein Mensch daran denke, solche verwerfliche Dummheiten freitenden Gehilfen in die Schuhe zu schieben. Hoffentlich ist hiermit auch die Berliner Malerzeitung beruhigt, die in ihrer letzten Nummer das „Bombenattentat“ bekannt gibt, es als Ausschreitung des Streiks bezeichnet und die Bemerkung daran knüpft: „Es ist selbstredend, daß gegen solche Verbrecher mit aller Strenge des Gesetzes vorgegangen werden muß. Bedauerlich ist, daß trotz der guten Schulung sich Arbeitnehmer zu solchen Gewalttätigkeiten hinreißen lassen. Glaubt man damit die Sache zu fördern?“ Der Beweis, daß Gehilfen das „Bombenattentat“ begangen haben sollen, ist nirgends vorhanden und Vermutungen sind, wenn auch naheliegend, doch nicht maßgebend. Ueberflüssig zu bemerken ist, daß in unserer Organisation solche Elemente keinen Platz finden.

Salzungen. Eine intensive Hausagitation fand am 10. Juli hier statt, die auch von Erfolg gekrönt war. Der Organisation traten 15 Kollegen bei und es ist begründete Aussicht vorhanden, daß in nächster Zeit auch bald die übrigen am Orte beschäftigten Kollegen der Organisation beitreten. Gegenwärtig sind nun 36 Kollegen organisiert von 50 am Orte arbeitenden. Die organisierten Kollegen mögen auf der betretenen Bahn rüstig weiter marschieren und ein voller Erfolg wird ihnen sicher sein.

Wiesbaden. Auf welche zuvorkommende Art die hiesigen Meister ihre Gehilfen behandeln, zeigen folgende, nicht zur Seltenheit gehörende Fälle.

Der Firma Heinrich Thiele aus Schierstein führt Arbeiten in Mainz in der neuen Post aus. Die Gehilfen müssen morgens hin und abends zurück, selbstverständlich in ihrer Zeit und für ihr Geld. Nun sollte man meinen, der Herr Thiele würde sozial Anstand besitzen und den Kollegen einen kleinen Zuschlag gewähren, von dem sie wenigstens die Fahrt bezahlen könnten. Als aber die Kollegen wegen eines solchen vorstellig wurden, war Herr Thiele so frei und zog ihnen, jedenfalls aus Mangel, ob eines solchen Verlangens, den Krankenlohnbeitrag, welcher 6 Wochen nicht in Anrechnung gebracht war, auf einmal ab. Daß er dadurch mit dem Gesetz in Widerspruch geraten ist, scheint ihm nicht bekannt zu sein. Die Herren wissen ja bekanntlich das, was sie wissen müssen, immer nicht. Der größte Teil der dort beschäftigten Kollegen ließ die Arbeit liegen, bis auf einzelne, die auch besser getan hätten, sich mit den anderen solidarisch zu erklären, als feige und ängstlich vor dem Meister im Staube zu kriechen, bei gegebener Zeit werden sie ihren Lohn von ihm doch erhalten. Die Kollegen, die die Arbeit niederlegten, sollten aber auf Herausgabe des zu Unrecht abgezogenen Krankenlohnbeitrages klagen, denn laut Gesetz können Abzüge, die bei einer Lohnzahlung unterbleiben, nur bei der nächsten in Abzug gebracht werden. Um aber derartigen Skandalitäten überhaupt aus dem Wege zu gehen, wäre es besser, wenn sich die Kollegen, ehe sie solche Arbeit annehmen, Klarheit darüber verschaffen, wer das Kostgeld bezahlt und wieviel Zuschlag gewährt wird, dann wäre der Meister verpflichtet, einen solchen zu zahlen. — Der zweite Fall ereignete sich bei einem Herrn K. Suppe hier. Einem jungen Kollegen, der einen Abschlag verlangte, erklärte Herr K. ganz einfach: „Ich habe keine Zeit, um mich mit Lumpen abzugeben, machen Sie, daß Sie weiter kommen!“ Also so weit sind wir hier schon gekommen, daß man einen Kollegen, der in Not geraten ist, mit Lumpen tituliert. Der Kollege ließ sich diese Beleidigung nicht gefallen, trat aus der Arbeit aus, aber sein Geld hat er bis heute noch nicht und sieht sich gezwungen, das Gewerbegericht in Anspruch zu nehmen. Die Ausbrüche des Herrn K. verraten dessen Bildung und wir überlassen es den Kollegen zu beurteilen, wer der Lump eigentlich ist. Zu bedenken sollte es aber dem Allerdifferenztesten geben und wer noch einen Funken von Ehrgefühl besitzt, kann bei solchem Meister keine Arbeit annehmen. Es beweisen diese Fälle zur Genüge, wie notwendig eine Verbesserung unserer Verhältnisse in Wiesbaden ist. Wären wir in der Lage, einen festen Tarif zu besitzen und unsere Kollegen etwas mehr auf dem Posten, dann könnten derartige Zustände nicht so weit eingerissen sein.

Arbeiterversicherung.

Schlag als Betriebsunfall vom Reichsversicherungsamt bestätigt. Der Arbeiter N., der tagsüber im Betriebe tätig gewesen war, brach auf dem Wege nach seiner Wohnung gegen 6 Uhr abends im Hochsommer zusammen und starb. Die Berufsgenossenschaft lehnte jede Rentenzahlung an die Hinterbliebenen des Verstorbenen ab, da N. infolge eines Herzfehlers verstorben sei, möge auch die Ehe die Herzlähmung begünstigt haben. Das Schiedsgericht erachtete aber einen Betriebsunfall für vorliegend und sprach den Hinterbliebenen eine Rente zu, da nach den angestellten Erhebungen der Tod des N. nicht eingetreten wäre, wenn nicht besondere Umstände, die mit dem Betriebe im Zusammenhang stehen, hinzugekommen wären. N. habe während der heißesten Tageszeit eine über den Maßahmen der üblichen Betriebsarbeit hinausgehende Tätigkeit auszuüben gehabt; auch habe der Wind die Betriebsstätte nicht berühren können. Das Reichsversicherungsamt bestätigte diese Entscheidung, indem es in Betracht zog, daß die Herzlähmung des N. offenbar durch die große Hitze tagsüber begünstigt worden sei. Voraussetzung eines Betriebsunfalls sei, daß der Betrieb die Ueberhitzung des Körpers, die den Tod wesentlich verursachte, durch Umstände erheblich gefördert habe, die im Betriebe liegen. Dies müsse aber hier angenommen werden.

Literarisches.

Schiller in seinen Beziehungen zu den Juden und zum Judentum von Dr. L. Frankl. Verlag von H. Wapausch, Buchhandlung in Währ.-Strau und Robert Hoffmann-Buchhandlung in Leipzig. Der Verfasser, der vor kurzem erst ein Werk herausgegeben, „Der Jude in den

deutschen Dichtungen des 15., 16. und 17. Jahrhunderts", schreibt auch in seiner neuesten Schrift auf dem betretenen Gebiete fort. Es ist eine eigenartige, originelle Studie, die mit großem Geschick Schillers Stellung zu den Juden und zum Judentum vorführt. Die geschmackvoll ausgestattete Broschüre kostet 1.20 M.

Die deutschen Gewerkschaften 1891-1904 in graphischer und statistischer Darstellung. Bearbeitet von Louis Brunner. Die im Verlag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands (C. Legien) erschienene, dem 5. deutschen Gewerkschaftskongress gewidmete Schrift veranschaulicht in 8 farbigen Tafeln und 4 statistischen Tabellen die Entwicklung der deutschen Gewerkschaften nach Mitgliederzahl, Prozentverhältnis der Organisierten zur Zahl der Berufsangehörigen und Vergleich der einzelnen Industrie- und Berufsgruppen nach ihren Einnahmen, Ausgaben und Kassenbeständen sowie die Entwicklung ihrer Aufwendungen für Unterhaltungs-, Kampfes- und Bildungszwecke. Der bedeutsame Aufschwung der gewerkschaftlichen Organisation ist hier in plastischer Weise zur Darstellung gebracht. Daß die Generalkommission dieses Wert nicht nur den Delegierten des Gewerkschaftskongresses, sondern auch weiteren Kreisen der organisierten Arbeiterschaft zugänglich gemacht hat, kann nur alleseitig begrüßt werden. Wir können die Schrift bestens empfehlen. Im Gewerkschaftsmittler wird die Schrift zum Selbstkostenpreise von 50 J abgegeben. Bestellungen sind zu richten an: H. Kube, Berlin SO., Engel-Ufer 15. Im Buchhandel kostet dieselbe 1.50 M.

Vom Ausland.

In nachfolgenden Städten stehen die Kollegen in Lohnbewegung resp. Streik, so daß Bezug streng ferngehalten werden muß:

- Dänemark: D d e n s e.
- Norwegen: Trondheim und Alesund.
- Schweden: Malmö.

Vor Bezug nach der Schweiz warnen wir ausdrücklich alle Berufskollegen, da in den meisten Städten Differenzen bestehen oder die Kollegen, wie in Basel, Davos, Thun, Luzern, Interlaken, Herisau u. a. streiken.

Böhmen. In Prag stehen 440 Kollegen im Streik.

Sterbetafel.

Weissen. Am 5. Juli starb unser Kollege Ludwig Alankiewicz im Alter von 31 Jahren.

Hannover. Beim Baden in Cuxhaven ertrunken der Kollege Herm. Meyer am 2. Juli.

Ehre ihrem Andenken!

Dereinstell.

Bekanntmachung.

Befähigt werden hiermit die Neuwahlen der Ziliabewahlungen Kempten, Colmar, Emden, Bahrenth, Freiburg, Posen, Weichau, sowie die Erbschwaben von Cöln, Dortmund, Lübeck, Mienburg, Worms.

Ausgeschlossen durch die Ziliale Düsseldorf wurde Franz Wialecki, Buchn. 5179 auf Grund des § 7 a des Statuts.

Die Erhebung eines Beitrages in den Sommerwochen von 45 J und in den Winterwochen von 20 J für die Ziliale Hagen, sowie eines Beitrages von 45 J in den Sommerwochen für die Ziliale Diegnitz wird hiermit bestätigt.

Am Sonntag den 9. Juli soll, wie uns berichtet wurde, eine Konferenz von Vertretern der Ziliale Bielefeld, Detmold, Herford und Minden stattgefunden haben. Dasselbst sei beschlossen, einen eigenen Agitationsbezirk zu errichten und die Kosten der Agitation durch einen Extrabeitrag von den Mitgliedern der beteiligten Ziliale zu decken.

Diese Konferenz hat ohne Wissen und Zustimmung des Vorstandes stattgefunden.

Die Agitationsbezirke sind durch Beschluß der Generalversammlung festgelegt und auch die genannten Ziliale sind dem Agitationsbezirk 10 mit dem Sitz Hannover zugeteilt, jedoch denselben keinerlei Recht zusteht, über die Beschlüsse der Generalversammlung hinaus besondere Bezirke zu bilden. Auch eruchen wir die Mitglieder der betreffenden Ziliale, jegliche Extrasteuer zu verweigern, da die gesamten Kosten der Agitation von der Hauptkasse getragen werden.

Der Ausschluß der Mitglieder der Ziliale Effenbach in voriger Nummer des Vereins-Anzeigers basiert nicht auf Abs. a, sondern auf § 7 Abs. b (Streitbruch).

Der Vorstand.

Bericht der Hauptkasse vom 11. bis 17. Juli.

Eingekandt wurde: Worms 20, Eggersheim 29.70, Diegnitz 131.50, Grefeld 500, Lübeck 796.20, Herford 375, Bochum 180.05, Schwerin 383.65, Salzwedel 5.15, Wilhelmshaven 716.26, Altenburg 343.30, Glauchan 208.70, Dresden 2273.21, Straßburg 140.55, Greiswald 65.65, Bayreuth 17.—, Reife 24.10, Friedrichroda 45.50, Mannheim 855.70, Weerane 259.15, Dortmund 344.95, Heilbronn 206.28, Rosenheim 96.25, Düsseldorf 317.20, Bahrze 175.40, Dirschberg 301.45, Freiberg 87.15, Rattowitz 190.15, Ramens 17.85, Eitlin 516.40, Bamberg 165.10, Forst 154.40, Bremen 1127.57, Baden-Baden 142.25, Ebnabrück 110.72, Neumünster 252.65, Reine 62.—, Solingen 243.25, Emden 53.50, Nowawes 356.10, Breslau 2450.—, Schönebeck 67.05, Staßfurt 24.30, Salungen 67.05, Leipzig 1465.98, Görlitz 521.10, Eibenburg 203.35, Göttingen 65.50, Jüterbock 31.40, Kolberg 114.70, Coburg 193.60, Hagen 220.20, Elberfeld 1321.65, Speyer 83.90, Reg 120.—, Ruhla 77.80, Schwenningen 48.95, Luedlinburg 121.51, Detmold 84.13, Neugersdorf 152.15, Mienburg 55.42, Neustadt 104.55, Herold 24.94, Karlsruhe 500.—, Stuttgart 743.90, Dören 144.31, Freiburg 121.34, Kallenstein 46.05, Thorr 211.80, Danzig 604.97, Nordhausen 25.65, Mainz 565.31, Rannheim 27.80, Langenfelde 277.95, Weimar 267.11, Hamm 134.11, Landsberg 55.24, Saalefeld 114.60, Chemnitz 1258.48, Posen 2.10, Cuxhaven 49.79, Würzburg 421.05, Cöln 800, Grefeld 126.75, Magdeburg 833.11, Jümenau 49.95, Tüft 150.80, Augsburg 200.—, Beuthen 176.75, Jitta 71.03, Plauen 100.—, Köpned 112.—, Gelsenkirchen 155.27, Riesa 63.15, Halle (Agitationskommission) 23.04, Chemnitz 3.—, Bremerhaven 474.59, Halle 617.73, Wernburg 87.17, Schleswig 74.30, Minden 14.98, Hildesheim 220.11 M.

Zuschüsse wurden abgandt: Stralburg 2700, Hannover 1500, Bremerhaven 170, Nürnberg 400, Schwewe 300 M.

Material wurde verkauft:

D. = Beitragsmarken. E. = Eintrittsmarken. F. = Duplikatmarken.

Bamberg 200 B. a 40 J; Barmen 30 B. a 40 J, 200 B. a 45 J, 10 E.; Bayreuth 200 B. a 45 J, 30 E.; Bremen 10 000 B. a 50 J; Breslau 6000 B. a 55 J; Celle 200 B. a 40 J, 400 B. a 45 J; Chemnitz 6000 B. a 45 J, 100 E.; Cuxhaven 400 B. a 40 J, 100 B. a 15 J, 10 E.; Dören 400 B. a 40 J; Emden 400 B. a 45 J, 200 B. a 15 J; Erfurt 2000 B. a 50 J, 100 E.; Schwewe 800 B. a 45 J; Klensburg 1200 B. a 45 J; Freiburg 400 B. a 45 J, 400 B. a 20 J; Görlitz 2400 B. a 45 J; Hagen 1200 B. a 45 J, 800 B. a 20 J; Hamborn 5 B.; Hamburg 40 000 B. a 50 J; Harburg 800 B. a 50 J,

400 B. a 20 J; Kempten 100 B. a 45 J, 35 E.; Königs- hütte 200 B. a 45 J, 25 E.; Liegnitz 400 B. a 45 J, 20 E.; Lübeck 2000 B. a 50 J; Magdeburg 6000 B. a 50 J; Ebnabrück 20 E.; Posen 50 E.; Luedlinburg 50 B. a 40 J; Rosenheim 200 B. a 40 J; Saalefeld 400 B. a 40 J; Salungen 400 B. a 40 J, 20 E.; Schwenningen 200 B. a 45 J, 10 E.; Spandau 1600 B. a 50 J; Stuttgart 600 B. a 45 J, 200 E.; Ulm 400 B. a 40 J; Worms 400 B. a 45 J, 20 E.

H. Wentker, Kassierer.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verw. Berufsangehörigen Deutschlands

(Eingetragene Hilfskassa Nr. 71.)

10. ordentliche General-Versammlung

am 5. September und folgende Tage in Braunschweig.

Tagesordnung:

1. Wahl einer Mandatsprüfungskommission.
2. Wahl einer Geschäftsordnungskommission.
3. Wahl des Bureau's.
4. Bericht des Vorstandes.
5. Bericht des Ausschusses und Schiedsgerichts.
6. Aenderung des Statuts.
7. Festsetzung der Diäten.
8. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

Anträge des Vorstandes und Ausschusses.

§ 5, Ziffer 2. 1. Klasse 60 J und 2. Klasse 30 J, § 7, Ziffer 2. Nach einjähriger Mitgliedschaft wird für 52 Wochen Krankengeld gezahlt, für die letzten 13 Wochen jedoch nur die Hälfte ohne Arzt und Medizin.

Ziffer 2 b. Das Krankengeld wird vom Tage nach dem Erkrankungstage gezahlt. Im übrigen Aenderung nach dem Antrage zu Ziffer 2.

Desgl. Ziffer 3. § 9. 1. Klasse 2.10 M, wöchentlich 12.60 M und 2. Klasse 1.05 M, wöchentlich 6.30 M.

In Ziffer 5 ist einzufügen: „sind für die Dauer der Unterstützung vom Beitrag entbunden“.

§ 19, Ziffer 5. Kiel, Charlottenburg und Nizdorf bilden neue Wahlteilungen, im übrigen nach der jetzigen Zusammensetzung.

Ziffer 6. Für jede der vorstehenden Wahlteilungen wird auf je 250 Mitglieder oder weniger ein Abgeordneter gewählt; für die übrigen ist die Zahl nach dem Verhältnisse 150 oder mehr beträgt, ein weiterer Abgeordneter gewählt.

Bericht des Kassierers vom 9. bis 15. Juli 1905.

Ueberschüsse von den örtlichen Verwaltungen wurden eingekandt von: Ebnabück-Hamburg (Barmbeck) 300 M, Arnold-Halle a. d. E. 150 M, Lange-Böhmed 70 M, Särtil-Regensburg 60 M, Ehlers-Lübeck 300 M, Müller-Meerane 100 M, Heine-Altenburg (E.-N.) 100 M, Puch-Schlesmia 100 M, Thinger, Konstanz 80 M, Böh-Gienach 60 M, Schwarz-Siegen 59.40 M, Trutwin-Weißwasser 50 M, Schiller-Charlottenburg 600 M, Siebert-Erfurt 100 M, Wöcher-Frankfurt a. M. 100 M, König-Heilbronn 100 M, Rudolph-Hamm i. W. 80.91 M, Walter-Heilbronn 150 M, Ebnabück-Herford 50 M, Stahmer-Ewinemünde 250 M, Wöb-hagen-Deinhausen 13.65 M.

Zuschüsse an die örtlichen Verwaltungen wurden abgandt an: Waldmann-Stuttgart 150 M, Gauri-Freiburg in Baden 100 M.

Krankengelder erhielten Buchn. 18372 K. Ahner in Jena 12 M, Buchn. 24136 E. Luther in Münster i. W. 10 M, Buchn. 17968 G. Priemer in Coest 12 M, Buchn. 6625 Chr. Gute in Freienloft 24 M.

In Hirschberg i. Schl. ist eine Verwaltungsstelle errichtet. Bevollmächtigt K. Romak, Straußbergerstr. 27; Kass. C. Damm, Markt 7, III.

J. S. Bülle, Hamburg-Mhlenhorst, Humboldtstr. 57.

Anzeigen.

Wer den Aufenthalt des Kollegen Ludwig Hillebrandt, geb. am 3. März 1874 zu Hildesheim, weiß, wird gebeten, Nachricht an G. Faber, Hildesheim, Bienenstraße 4, gelangen zu lassen. [M. 1.—]

Ziliale resp. Abstellen, welche über den Aufenthalt des Kollegen Mattel, gebürtig in Dresden, im vorigen Jahre in Plauen wohnhaft, Nachschluß geben können, wollen genaue Adresse an die Bahnhofs-Plauen i. Bgl., Gewerkschaftshaus, senden. [M. 1.40]

Portlakierer und Fertigmacher für Holzspielwaren, sowie einen jungen Lackierer sofort nach auswärtig gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüchen und Art der bisherigen Beschäftigung unter N. 3 an die Expedition dieses Blattes.

Stattgehendes Malergeschäft in Hamburg mit allem Werkzeug und Material zu verkaufen. Off. u. J. 150 an d. Annonc. Expd. Bierländerstr. 70 erb.

40 bunte Malvorlagen M. 5.— Landschaften, Blumen, Vögel, Seestücke etc. H. Brühl, Gamm i. Westf. (Nord.)



haben Sie das neueste heft der **Deutschen Malerzeitung die Karte** schon gesehen? Wenn nicht, so bestellen Sie umgehend ein Quartal zum Preise von Mk. 3.— bei dem Verlag Georg D. W. Callwey, München, Finkenstraße 2.

Malerschule von Wils. Schütz, Hamburg 15.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Maler und verwandten Berufsangehörigen Deutschlands.

Eintrittsgeld Mk. 2.— Aerztliche Untersuchung wird nur ausnahmsweise verlangt. — Wöchentlicher Beitrag Mk. —.55. — Krankengeld pro Wochentag Mk. 2.—, für 26 bzw. 39 Wochen. — Sterbegeld Mk. 10.—. — Kassenvermögen am Schluss des Jahres 1904 Mk. 169 027.47. In 134 Städten hat die Kasse örtliche Verwaltungsstellen errichtet und es wird den Kollegen der Beitritt empfohlen.

Filiale Danzig.

Sonntag, den 23. Juli

Feier des 10 jährigen

Stiftungs-Festes

im Lokale des Herrn

Stappuhn - Schidlitz,

Danziger Bürgergarten.

Anfang 4 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein

M. 6.40] Der Vorstand.

Malerschule Buxtehude ministeriell genehmigt. Größte Schule für Dekorationsmaler. 1905 wied. große gold. und silb. Medaillen. Prosp. d. Dir. Elsborg.

Maler! Nebenverdienst!

Jeder kann mit Leichtigkeit unbedingt ähnliche **grosse Porträts** mit Hilfe meiner Vergrößerungen auf Ia. Zeichenpapier nach jeder Photographie malen. Preise: 36/46 cm = **90 Pfennig** Kreideausführung **3 Mark.** Weitere Formate entsprechend. • Aquarelle, Pastelle und Oelmalerei. • Zahlreiche Dankschreiben. **Franz Fischer**, Kunstatelier, Berlin SO 16, Michaelkirchstr. 39. Verlangen Sie neue Preisliste gratis u. franko

Malerfachschnle Hameln a. d. W.

Praktischer Einzelunterricht. Sichere Erfolge bei e. jed. Schüler. Buchführung. — Correspondenz. Vorbereitung für das Meisterexamen. Prospekte frei durch die Direktion.

Selbsterunterricht in der Holzmalerlei 150 Vorlagen, erste Spezialität in Natur-Farben, mit leicht faßlicher Anleitung, sind für den billigen Preis von nur 10 M zu beziehen von **Aug. Düttemeyer**, München, Baderstraße 47, IV, r.

Maler-Mäntel!

von 1/2 bis 1/4 m breit! Preisliste bis Oberweite 8 cm 110 cm lang. • sekunda per Stück 2.25 M • prima " " 2.75 " • Männer Oberweite bis 112. 110 125 140 cm lang • sekunda 2.50 2.65 3.— M • prima 2.90 3.10 3.50 " • Dress-Fäden, prima Qualität feiner, Oberweite: 100 M 2.60, 108 M 2.80, 112 M 3.—. • Hosen Schrittlänge: 72,76 M 2.60, 78,80 M 2.80, 82,84 M 3.—.

D. Wurzel & Co., Berlin, Brückenstraße 13, I.

Neu! Im Selbstverlag erschien: Neu! Moderne Entwürfe

für die Praxis des Dekorationsmalers. II. Serie. 16 Tafeln. • 2.50 franko gegen Nachnahme. • **August Vogler**, Essen a. d. Ruhr, Atelier für Dekorations-Malerei.

Der „Vereins-Anzeiger“ erscheint wöchentlich Sonnabends, für die Mitglieder der Vereinigung unentgeltlich. Im Abonnement kostet derselbe für Deutschland und Oesterreich 1.20 M pro Exemplar, für das übrige Ausland 1.50 M, durch die Post bezogen, 1.20 M. — Anzeigen kosten die 4gepaltene Zeile oder deren Raum 40 J, Vereinsanzeigen 20 J die Spaltzeile.

Der heutigen Nummer liegt die Nr. 28 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich W. Markt Hamburg, Schmalenbekerstr. 17. Verlag von H. Wentker, Hamburg 22. Druck von Fr. Meyer, Hamburg 23.

Der Maler- und Anstreicher-Innungsverband von
Rheinland und Westfalen

hielt am 1. Juli in M.-Glabbach seinen Verbandstag ab. Vertreten waren 36 Innungen, die angeblich 2532 Mitglieder zählen. Nach dem Bericht des Geschäftsführers Verres-Düsseldorf stehen z. B. nur noch 14 Innungen außerhalb des Verbandes. Weiter ging aus dem Bericht hervor, daß die seit langem geplante Unterstützungsstufe noch nicht in Aktion treten könnte, da es noch nicht möglich gewesen, die gesetzlich erforderliche Anzahl von 300 Mitgliedern zu gewinnen, was nicht zu verwundern, wenn die Mitglieder die Leistungsfähigkeit dieses so einseitig von schlarvmacherischem Geiste geleiteten Verbandes berücksichtigen. Der Kassenbestand ergab einen Ueberschuß von 359.72 M. In den Vorstand wurden die Herren Evers und Verres-Düsseldorf und C. Fischer-Siegen wiedergewählt.

Ueber Lohn-tarife und Sperren referierte der Vorsitzende des Essener Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe, Schmiedehaus, jedenfalls die geeignetste Person, wir brauchen da nur an die jetzigen Ausperrungen in Essen im Baugewerbe trotz der vereinbarten Tarife zu erinnern. Und eine solche Person brauchen natürlich auch die Herren Evers-Verres, die schon früher und kürzlich noch in München bewiesen, daß sie aus ihrem Herzen keine Mordgrube machen. Der Referent zeigte sich auch auf der Höhe und als ein gelehriger Schüler der Scharfmacher-Litque nach dem System Mentke. Er hält die Lohn-tarife für nichts anderes als eine fortbauende Heraussetzung der Löhne und Herabsetzung der Arbeitszeit, er will vor allen Dingen einen Schutz gegen die Einzelsperren, die die Arbeiter verhängen; da dies am gefährlichsten sei. Hierbei seien nur wenige Arbeiter stellenlos, so daß die Arbeiterunterstützungsstellen tatkräftig eingreifen können. Man soll diesem Uebel entgegenreten, indem man eine sogenannte AWC-Ausperrung vornimmt. Diese Ausperrung gestalte sich derart, daß die Arbeiter einer bestimmten Kategorie, deren Namen z. B. mit dem Buchstaben B. anfängt, in ganz Deutschland zu gleicher Zeit ausgesperrt würden. Dadurch würde eine Belastung der Streik-kassen entstehen, die die Arbeiter empfindlich trafe. Lohn-tarife sollen nach Ansicht des Redners nicht mehr abgeschlossen, dagegen nach Möglichkeit die Streik-klausel in alle Lieferungsverträge aufgenommen werden. Er spricht sodann noch lang und breit über die Art und Weise, wie die Arbeiter sich bei Verhandlungen mit den Arbeitgebern zu benehmen pflegen, das Gegenstück vergiß er natürlich zu erwähnen, und empfiehlt zum Schluß den Untertanen den Beitritt zum Arbeitgeber-Schutzverbande, zu welchem der Jahresbeitrag für die Innungsmitglieder ausnahmsweise auf 6 M. festgesetzt sei.

Der nächste Redner Kriegers sprach ebenfalls über Lohn-tarife. Er hielt die Gewerkschaftsbewegung für berechtigt so lange sie sich in vernünftigen Grenzen bewegt, d. h. so lange sie um Himmel willen keine auch nicht die geringsten Forderungen erhebt. Weiter sucht Redner nachzuweisen, daß diese Bewegung sich weniger gegen die Groß-industrie als gegen die Handwerksorganisationen richte.

Als notwendig für den inneren Ausbau des Verbandes erachtet der Geschäftsführer die Errichtung von Arbeits-nachweisen bei den einzelnen Innungen, die alle mit dem Verbandsvorstande im innigen Konnex stehen sollen, um so eine bessere Uebersicht über Angebot und Nachfrage von Arbeitskräften zu haben.

Die obligatorische Einführung des Verbandes...

Tiffanys Study.

Wohl jedem, welcher Paris, London und New-York besucht hat, wird der Name Tiffany schon zu Ohren gekommen sein.

Es ist eine der bedeutendsten Gold-, Silber- und Juwelenfirmen der westlichen Hemisphäre.

Eine Firma gleichen Namens, das sogenannte „Tiffany Study“, welchem ich heute meine besondere Aufmerksamkeit schenke, genießt, oder hat vielmehr seit einer Reihe von Jahren den ersten Rang unter allen Dekorateur-, Künstler- und Kunsthandlern zc. eingenommen und mit Recht, Mr. Tiffany war ein Pionier, ein Förderer in allen Kunstarten und weit über die Grenzen des Staates geht sein Ruf. Von Haus aus bemittelt, Dankte von Kopf bis zu Fuß, spekulant, individuell beanlagt, keine Antikosten scheuend, ließ er sich besonders angelegen sein, Künstler und gut gelernte Gehilfen heranzuziehen.

Der Erfolg konnte nicht ausbleiben. Auf dem Gebiete der künstlichen Glasarbeiten erregte er durch seine eigentümliche in allen Farben und Schattierungen reflektierenden Gläser Aufmerksamkeit. Die Glasmalerei und buntfarbige Glasarbeiten stecken vor 25 und 30 Jahren noch in den Kinderschuhen und da Amerika so reich an Kirchen ist, die Fenster aber meistens von Europa importiert werden mußten, so fand Mr. Tiffany ein großes und reiches Feld zu bearbeiten. Ferner legte er sich auf die Fabrikation von Beleuchtungsartikeln, Kronleuchtern, Lampen, Kandelabern usw. und der große Erfolg kennzeichnet seine Leistungen.

Einerseits durch den Erfolg, andererseits um wieder etwas neues hervorzubringen, legte er sich auf die Fabrikation von aus dem 10. und 12. Jahrhundert aus Italien, Sizilien stammende Mosaiken; buntfarbige und mit Goldblättchen innerhalb befestigte, in Quadrantenform gehaltene, in Ornamenten, Pflanzen, Figuren und Blumen auslaufende eingelegte Gläser (meistens in weikem Dammar). Auch auf diesem Gebiete bestand er glänzend die Probe. Sogar heute noch finden wir kein Hotel, kein prominentes Haus, wo nicht wenigstens der Eingang oder das Badezimmer mit Tiffany-Mosaiken verziert sind.

In Bezug auf die Dekorationsmalerei leistete die Firma außerordentliches und jeder Kollege rechnete es sich zur besonderen Ehre, für obige Firma arbeiten zu können. Zeit und Geld war wie gesagt Nebensache. Der Handel in Kunstfachen und Antiken florierte und war die Firma in dieser Beziehung tonangebend.

Nun, wie sieht es heute nach 25 Jahren mit obiger Firma aus? Wohlgeächter der Hölle! — — —

die Westdeutsche Malerzeitung, wurde trotz des vom Verleger gestellten günstigen Angebots abgelehnt. Auf die Klagen des Verlegers, daß ein so geringes Interesse seitens der Meister ihrem Fachblatt entgegengebracht würde, konnte man ihm nur zum Trost mit auf den Weg geben, daß es bei den anderen Meisterorganen nicht besser wäre.

Sodann folgte noch ein Referat des Geschäftsführers über Kunstgewerbeschulen und über die geplante Errichtung von Lehrwerkstätten bei diesen. Da die Resultate dieser Schulen in keinem Verhältnis zu den hohen Kosten ständen, so plane die Regierung die Errichtung von Lehrwerkstätten an denselben, gegen eine solche Einrichtung müsse man sich aber wehren, da hierdurch den Meistern die Bestellungen weggenommen würden, wie es z. B. in Düsseldorf vorgekommen sei.

Im allgemeinen war die Diskussion eine diesem Verbandstage würdige — unklar, auszernd, auf geistig tiefem Niveau stehend. Zu erwähnen wären noch die zur Annahme gelangten Resolutionen:

1. Der Verbandstag empfiehlt seinen Mitgliedern angesichts der von Jahr zu Jahr steigenden Ansprüche der Arbeitnehmerverbände den Anschluß an den Rheinisch-Westfälischen Arbeitgeberverband.

2. Der Verbandstag sieht in der Abfassung von Lohn-tarifen eine neue Erschwerung des Gewerbes, geeignet, die Verhältnisse zwischen Meistern und Gesellen nicht zu verbessern und lehnt daher Lohn-tarife entschieden ab.

Der nächste Verbandstag soll 1906 in Dortmund stattfinden.

Wir haben von diesem Skriptentitel nichts anderes erwartet, nachdem wir unsere Leser des öfteren mit den leitenden Personen und deren Tendenzen bekannt gemacht haben. Mögen die Herren beschließen, soviel sie wollen, daß sie unter keinen Umständen Lohn-tarife abschließen werden, der fortschreitenden Entwicklung werden sie doch nicht entgegenstehen können. Heute schon bestehen in unserem Gewerbe in Rheinland und Westfalen Tarife, ja noch in diesem Frühjahr sind in Aachen, Barmen, Elberfeld und Krefeld solche abgeschlossen worden und wir haben die Gewißheit, daß noch viele andere zustande kommen werden, mit oder ohne die Düsseldorf-Propaganda. Das liegt eben ganz allein an der Gehilfenschaft. Lernen unsere rheinisch-westfälischen Kollegen die Zeichen der Zeit verstehen, erkennen sie die Lösung der Gegenwart: Organisation! Alle Mann in den Verband! Nur so könnt ihr Euch selbst helfen! Dann werden sie erkämpfen, was ihnen Vorniertheit und Ueberstand vorenthält, und sie werden auch siegen!

Gewerkschaftliches und Soziales.

Das „Auh woll'n mer hab'n“ in den deutschen Gewerkschaften, worüber in der letzten Zeit so viele Unberufenen zu erzählen wissen, wird am treffendsten widerlegt durch eine Uebersicht über die alljährlich stattfindenden Kämpfe in den Gewerkschaften. Allein in unserer Vereinigung beteiligten sich an den Kämpfen 1903: 2335 Kollegen; die Gesamtkosten betragen 97 828 M.; 1904 waren es 5896 Kollegen und die Kosten beliefen sich auf 126 867 M. In diesem Jahre sind es weit über 7000 Kollegen, die an den Kämpfen teilnahmen und noch teilnehmen. Der Vorstand des Kolonnenarbeiterverbandes gibt an, daß sich in den letzten Jahren 1903 und 1904 die Zahl der Mitglieder in der Gewerkschaften um 100 000 zugenommen hat. Es heißt da

Verdammungen sind alle diese Herrlichkeiten, wie einst im alten Rom und Athen. Wo einstens Künstler und Arbeiter aller Nationen wetteiferten, mit wahrer Künstlerfreude an den Erfolgen der Firma teilnahmen, wo die höchsten Triumphe feierten, finden wir heute Maschinenmenschen, Lohn- und Tagelöhner mit den üblichen Blechmarken deforziert. Aus einer Kunst-Glaseranstalt wurde eine Fabrik, die schon längst überboten worden ist. Kein Geschäftsmann, kein Architekt fragt mehr: Kommt dieser oder jener Kronleuchter usw. von Tiffany? Viel schönere und bessere Artikel sind im Markt.

Auch in Moskau werden gute und womöglich noch bessere Sachen von anderen geliefert; das Kunst- und Antiken-Metier wurde mit der Zeit amerikanisiert, das heißt, es werden nicht mehr wie bisher Agenten ausgeschickt, um in allen Ländern „Antiken“ zu sammeln, sondern es werden dieselben einfach fabriziert und mit der Dekorationsmalerei — o himmlischer Vater — wird Schindluder getrieben! Kondensierter und zentralisierter Blödsinn in höchster Potenz spielt hier nunmehr Triumph.

Wo einstens der Cream der deutschen Maler Orgien feierte, finden wir herabgekommene Handwerksburchen. Vom Polier bis zum geringsten Herab auch nicht ein einziger, der nur von den Grundregeln der Malerei eine Ahnung hat. Ist auch vollständig unnützig; für die Arbeiten, welche Tiffany noch heute macht, genügt irgend ein Bachulle. — Ich komme später auf die Arbeiten zurück.

Ich komme auf die Frage zurück: „Wie ist es möglich, oder woran liegt es, daß eine derartige Firma zurück gehen kann?“ Sehr einfach!

Es ist eine amerikanische Taktik, daß, sobald ein Geschäft oder eine Fabrik usw. zu einer gewissen Höhe oder Ansehen gelangt ist, vor allem darnach hintrachtet, sich so schnell wie möglich der besten und gutbezahltesten Arbeiter zu entledigen. Erstens kann der Eigentümer den neu angestellten gegenüber ein anderes Weisen zur Schau tragen, zweitens müht er die jeweiligen Ertrügnisse der Arbeiter dadurch aus, daß er geringere Löhne zahlt. Ich erinnere nur an Pullman, Edison, Carnegie usw. Alle diese Herren haben die Patente, welche arme Angestellte erlangen, durch glänzende Verprechungen, Intriguen an sich gezogen und dann über kurz oder lang die armen Kerls zum Teufel gejagt.

In derselben Weise verfuhr unser Tiffany! Mit der Zeit stellt sich bei vielen dieser Herren der Größenwahn ein. Der Künstlervergeß!

Durch den geschäftlichen Aufschwung, gesellschaftliche

in dem Bericht: „Ein erfreuliches Bild von der regen Tätigkeit unserer Verbandsmitglieder zeigt die Statistik über die Lohnbewegungen und Streiks im Jahre 1904. Menigliche Gemüter vermeinten seinerzeit, die Einführung der Arbeitslosenunterstützung, wie überhaupt die Unterstützungs-Einrichtungen könnten den Kampfescharakter des Verbandes beeinträchtigen, das ganze Verbandsleben verflachen und verkümmern. Das Gegenteil ist eingetreten, nicht bloß im letztverflohenen, sondern auch (wie die Streikstatistik für das Jahr 1905 beweisen wird) im laufenden Jahre. Nicht weniger als 241 (gegen 111 im Jahre 1903) Angriffsstreiks und 120 (96) Abwehrstreiks verzeichnet unsere Statistik für das Jahr 1904, deren Ergebnisse wir in folgendem veröffentlichten. Zu diesen 361 (207) Streiks kommen noch 468 (252) Lohnbewegungen, welche ohne ArbeitsEinstellung verlaufen sind, so daß die Statistik für das Jahr 1904 insgesamt 829 (459) einzelne Bewegungen umfaßt, an welchen einschließlich derjenigen, welche bei den Abwehrstreiks die Forderungen ohne Streiks bewilligt erhielten, zusammen 48 951 (21 964) Personen beteiligt waren. Für 28 641 (13 769) Personen, also weit über die Hälfte, wurden die Differenzen ohne Streik erledigt. Der Verband erzielte durch Lohnbewegungen und Streiks Arbeitszeitverkürzung im Jahre 1903 für 1534 Kollegen durchschnittlich pro Woche 3,8 Stunden, im Jahre 1904 für 8381 Kollegen durchschnittlich 2,7 Stunden. Lohnerhöhung wurde erzielt: 1903 für 5466 Kollegen durchschnittlich 1,70 M., 1904 für 13 677 Kollegen durchschnittlich 2,08 M. pro Woche. Außerdem wurde im Jahre 1904 in 69 Fällen ein Akkordtarif durchgeführt, in 18 Fällen die Garantie des Lohnes bei Akkordarbeit, in 10 Fällen die Festsetzung eines Minimallohnes, in 4 Fällen die Abschaffung von Kost und Logis beim Meister, in 3 Fällen die Abschaffung der Akkordarbeit, in 35 Fällen ein Aufschlag für Lieberarbeit usw. Alle Einzelfälle der gesamten Lohnbewegung des Jahres zusammengekommen, kanten die Erfolge hinsichtlich der Arbeitszeitverkürzung und Lohnerhöhung: 16 372 (3571 im Vorjahre) Kollegen erhielten eine Verkürzung der Arbeitszeit durchschnittlich pro Mann um 2,9 Stunden pro Woche und 29 770 (10 979) Kollegen eine Lohnhöhung von insgesamt 61 680 M., durchschnittlich pro Mann 1,82 M. pro Woche oder rund 9 M. pro Jahr. Freilich hat es opferreicher Kämpfe bedurft, um diese Resultate zu erzielen, aber stände nicht die Gewerkschaft kampfergeistet da, dann gäbe es keine Verbesserungen, vielmehr Verschlechterungen wären das Los der Arbeiter. Die erzielten Erfolge, das muß wohl beachtet werden, wirken nach für alle Berufsgruppen, so daß der wirkliche Nutzen vielfach größer ist, als es in obigen Zahlen erscheint. Auch den Kassauern kommt er zugute, allen jenen, die parasitärhaft teilnehmen am Gewinn, ohne für die Gewerkschaft etwas zu leisten.“

Ueber die Tätigkeit der kommunalen Arbeitsnachweisstellen in Preußen gibt die letzte Nr. des Ministerialblattes der Handels- und Gewerbeverwaltung Auskunft. Es wurden Stellen angeboten gesucht vermittelt im Jahre 1902 294 662 510 702 218 873

1903 280 834 559 979 272 388

1904 457 411 602 668 322 772

In der Zahl der Vermittlungen ist andauernd eine erhebliche Zunahme zu verzeichnen; so wurden vermittelt in den Jahren 1897: 104 307, 1898: 122 120, 1899: 160 643, 1900: 185 681, 1901: 189 215, 1902: 218 873, 1903: 272 388 und 1904: 322 772 Stellen. Mehr als 10 000 Stellen haben im abgelaufenen Jahre vermittelt die fünf Arbeitsnachweise in Berlin, Frankfurt a. M., Köln, Düsseldorf und Dresden, mehr als 5000 bis 10 000 Stellen die 11 Arbeitsnachweise in Erfurt, Cassel, Kiel, Posen, Barmen, Wiesbaden, Schöneberg, Magdeburg Charlottenburg, Bielefeld

Verbindungen, Lohndeleien, worin der Amerikaner sehr groß ist, entwickelt sich ein gewisser Nimbus, ein Glorienschein! — Die Konsequenz ist natürlich, daß der Mensch sich nachher selbst einbildet, ein geborenes Talent zu besitzen. Also in diesem Falle Künstler. Daß aber im Laufe der verflohenen Jahre sein autodidaktisches Auftreten, seine Künstlerkraft nicht weit her ist, beweist der Rückgang der Firma; was unsere Arbeiter anbelangt, so sieht sich der Rest seiner Kundschaft nur noch aus einigen übriggebliebenen Patriziern zusammen, hier und da kommt mal eine Dauernkirche dazu, wo die Glasarbeiten geliefert werden, sonst spielt die Firma auf dem Arbeitsmarkte keine Rolle mehr. Es würde zu weit führen, wollte ich all die Tiffany'schen Arbeiten näher beschreiben. Doch zur Kennzeichnung will ich, um den Kollegen zu zeigen, wie und was geleistet wird, hier ein Beispiel geben. Anatomisch ist bewiesen, daß das Gehirn des Menschen aus lauter Zellen besteht, ich möchte aber die Behauptung aufstellen, daß das Gehirn unseres Mr. Tiffany aus lauter Quadraten aus Mosaik besteht; denn alles, was in der Dekoration gemacht wird, ob Zeichnung, ob Schablone, ist in Mosaikmanier behandelt; es ist das Alpha und Omega der ganzen Malerei. Angenommen, Tiffany erhält den Auftrag, ein Klubzimmer zu malen. Decke in Stück und Füllungen, Wände glatt. Sagen ein Zeichner oder Kolorist wird beauftragt, präparierte Leinwand aufzuspinnen, um das übliche sample (Probe) herzustellen. Mr. Tiffany sitzt im Hintergrunde grübelnd (a la Michael Angelo): „Bitte, nehmen Sie mal Pariser Schwarz, van Dyck-Braun und Umbra, legen Sie damit ungefähr 4 Quadratzoll Fläche ein, natürlich wolkenartig, nehmen Sie auch einen Lappen zur Hilfe und stippeln Sie das ganze über. Selbstverständlich Wasserfarben; nachdem es angetrocknet, feuchten Sie einen Schwamm mit Alkohol und betupfen die Fläche, so daß es ganz kleine Flecken gibt; dann überziehen Sie sämtliches mit Schellack oder Lac. — Komme morgen wieder.“ — — — Nun zu einem anderen dienstbaren Geiste sich wendend: „Sagen Sie dem Polier, er solle Decken und Wände viermal weiß streichen lassen.“ — — — Den nächsten Morgen erscheint unser Meister und findet das Muster als viel zu hell gehalten. Mit den Worten: „Sören Sie mal, das sieht ja aus wie eine verrostete Kohlenhaufel. Warum geben Sie nicht etwas Cochenille, erap rosa oder irgend ein feuriges Rot hinzu?“ schnauzt er unseren Zeichner von gestern an. „Wenn ihr gewöhnlichen Europäer nur etwas mehr selbständiger wäret, etwas mehr individuellen Geschmack entwickelt würdet, aber nichts, rein gar nichts; kein Wunder, wenn wir Amerikaner mehr souveräne Ideen, mehr Blue besitzen

und Essen. Die Zahl der Arbeitsnachweise ist die gleiche geblieben wie im Vorjahre; am 1. Januar 1905 waren im ganzen 276 Nachweistellen vorhanden. Einige kleinere Nachweistellen sind eingegangen, neubegründet wurden dafür Arbeitsnachweistellen u. a. in Oberwalde, Necklinghausen, Hohenliuburg, Coblentz und Neumkirchen (Bez. Eriex). Eine größere Zahl von Gemeinden hat ferner die Errichtung eines kommunalen Arbeitsnachweises in Aussicht genommen. In Hannover ist ein solcher am 1. Mai d. J. ins Leben getreten, dessen Vermittlungstätigkeit sich zugleich auch auf die Stadt Linden erstreckt. Von dem am 1. Januar d. J. nachgewiesenen 276 Nachweistellen sind 191 kommunale Arbeitsnachweise; die übrigen 85 Nachweistellen werden mit kommunaler Unterstützung betrieben. Unter Beteiligung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern wurden verwaltet 56 Arbeitsnachweistellen.

Arbeiterrisiko. Aus dem oben erschienenen Bericht des Fabrikinspektors für den Landespolizeibezirk Berlin entnehmen wir, daß die Gesamtzahl der Anfälle im vergangenen Jahre in dem bezeichneten Gebiet 23 409 betrug, das ist gegenüber dem Vorjahre eine Vermehrung um 2863. Die Zahl der tödlichen Anfälle ist auf 77 gestiegen, auch die schweren Verletzungen erfahren eine Steigerung. Ueber gesundheitsschädliche Einflüsse bei der Arbeit wird mitgeteilt, daß das in der Wolllwarenfabrik verwendete Chrom-Auswaschlauge, namentlich an den Händen, zur Folge hat. Die Verwendung von Calcium bichromat in den Leberfärbereien zeitigte Geschwüre, auch Bleigift und Milzbrand fügten den Arbeitern schwere Schädigungen zu. Das profitwichtige Unternehmensmerkmal werden diese Tatsachen nicht zur Einkehr bewegen; es wird nach wie vor über die Begehrlichkeit der Arbeiter zehren und die Bekämpfung auch des geringsten Arbeiterleides für seine vornehmste Aufgabe halten.

Der sozialdemokratische Parteitag, der von der Parteilung auf den 17. September nach Fena einberufen ist, wird sich u. a. auch mit den Punkten **M a s e i e r** (Referent H. Fischer) und der politische Massenstreik und die Sozialdemokratie (Referent: A. Bebel) beschäftigen.

Kunstgewerbliche Rundschau.

Dem Erfinder der Taschenuhren, dem Schlossermeister Peter Henlein, der vor 400 Jahren die Uhren von dem Gewicht als Triebkraft befreite und ihnen dafür die Feder einsetzte und sie dadurch bis zur bequem zu tragenden Taschenuhr gestaltete, ist in seiner Vaterstadt **M ü r n b e r g** am **Heinersplatz** am 1. Juli ein Denkmal errichtet worden. Das vom Bildhauer **M. Meißner** in Berlin geschaffene, 5 Meter hohe Monument stellt den Meister in der Handwerkertracht seiner Zeit, in Hemdsärmeln, Schurzfell und Mütze auf einem Sockel dar, der sich auf einem Brunnenbecken erhebt. Die Figur lehnt leicht an einen Baumstamm, der den Schraubstock trägt. Mit einem Fuß tritt der Meister auf das nun für die Uhr entbehrliche Gewicht, die rechte Hand hält den Fingerring und die linke eine fertige Taschenuhr. Im Anschluß an diese Enthüllungsfest ist im Bayerischen Gewerbemuseum eine **historische Uhrenaussstellung** eröffnet worden, die bis Ende September zu besichtigen ist. Wie der Frankfurter **Sig. aus Mühlberg** berichtet wird, entspricht die Ausstellung nur zum Teil ihrem Namen, der größte Teil der Ausstellungsobjekte an Taschen, Wand- und Standuhren will dem Besucher zeigen, was das Uhrmachergewerbe heute in technischer wie in kunstgewerblicher Beziehung leisten kann. In einer Periode des Ueberganges vom handwerksmäßigen zum großindustriellen, kapitalistischen Fabrikbetriebe, in der sich die Uhrmacherindustrie gegenwärtig befindet, ist eine solche Ausstellung für alle ihre Angehörigen von besonderer Bedeutung und außerordentlich instruktiv für den Fachmann, sei er Anfänger oder selbst Autorität. Der Beschauer aus Bayern aber wird mit Freude wahrnehmen, wie die Ausbreitung kunstgewerblicher Ausbildung und feiner Stilgefühls sich hier in der handwerklichen Technik zu vereinigen weiß, um den

als die verrotteten Europäer. So ist es nicht, sehr schön wärmer aus; jetzt nehmen Sie Neapel-Gelb und etwas Mispalt, einen stumpfen Pinsel, ein Drahtsieb und spritzen die Füllung ein über. Sollte es morgen trocken sein, fahren Sie mit Soda oder Pottasche stellenweise herüber, um dem ganzen einen antiken Lustre zu geben. Die Stuckatur wird in Eisenblei gehalten. Die Wände verlange ich folgendermaßen: Von unten nach oben bis zu ungefähr 1/5 Höhe in dunklem Terracottatön bis zur 1/2 Höhe in eine ins rötliche graubraune, einen Stuch ins violette gehaltene Mauersfarbe und nach oben ins gelbliche grüne, weich gehaltene Creamfarbenton. Sobald Sie Zeit haben, fertigen Sie die Schablone für die Füllungen an der Decke und eine Fries-Schablone etwa 13"/2 breit und 15"/2 breite Linie an. Die Schablonefarbe halten Sie ins Kanamastrichfarbe-Gelbe und nach innen in einer russischen Schublebortouren. Sie verstehen eine leichte Tontouren.

„Eine Frage Herr Tiffany: In welchem Stile soll ich die Zeichnungen halten?“

„Stil? und er springt mit einem Wuppich aus dem Sessel, als habe ihn eine Tarantel in die unteren Extremitäten gestochen. „Stil, fragen Sie? Sie Amerikaner sind! Wie lange sind Sie bei mir beschäftigt? 2 Jahre! und da reden Sie noch von Stil? Wenn ich nicht wüßte, daß Sie ein fleißiger Arbeiter wären, ich würde Sie „stilgemäß“ an die Luft befördern! Bei mir gibt es überhaupt keinen Stil; hier wird „Tiffany-Arbeit“ gemacht; wir haben es nachgerade satt, den Europäern nachzulaufen, mag die Darwinische Theorie dort angebracht sein, uns Amerikanern paßt keine Anpassungslehre nicht. Verstanden? — „Also immer etwas Selbständigkeit zeigen, nehmen Sie als Vorbild zu der Zeichnung eine Blume, einen Schnörkel nach links, einen Schnörkel nach rechts, die gefälligen Konturen eines Chamäleon, das Ihnen ja bekannt sein wird, schön zusammengeleitet und die Zeichnung ist fertig.“

Nachdem der Meister das Zimmer verlassen, steht unser Landsmann da als der personalisierte geschundene Raubritter, moralisch und physisch ein Wrad. Mit schlolternden Armen, schlaffen Armen, zusammengeklappt wie ein Taschmesser, verläßt er sich mit seiner Probe nach hinten; inderbare Reflexionen überkommen ihn; Schul- und Studienzeit, Professoren, Stile, Diplome, Anerkennungen. — Amerika, gegangen worden, Tiffany's Stud! Herrliches Amerika!

In einigen Wochen lesen wir in allen Sensationsblättern: „Wenn je eine Dekorationsarbeit effektiv und dem Auge sympathisch und in gerechtem echt Tiffany'scher

schmackvoll ausgestattete Fabrikate vorzuführen. Kann man aber diese Erzeugnisse des modernen Kunstgewerbes auch anderwärts in Augenschein nehmen, so werden Sammlungen von Antiquitäten, wie sie hier von einigen Freunden der Uhrmacherkunst vorgeführt werden, wohl selten wieder zu sehen sein. Die umfangreichste und zugleich kostbarste Sammlung ist ohne Zweifel die von **Karl Marfels** in Berlin, der mit ganzen Dugenden prächtiger Stücke aus dem 17. Jahrhundert und einzelner noch älterer sich eingestellt hat. Es ist erstaunlich, was man da an künstlerischer Behandlung des Materials, an Feinheit der Gravierung und Färbung, an Reichtum der Formen, an phantastischen Darstellungen sehen kann. Man spricht denn auch von dem großen Geldwerte dieser auch kunstvolle Spielwerke einschließenden Sammlung. Die alte Schwarzwalder Uhrenindustrie, die ebenfalls die Anfertigung von Spielwerken als Nebenbetrieb pflegte, ist durch die Sammlung von **Oskar Spiegelhalter** in Benzloch (Baden) mit merkwürdigen Fabrikaten vertreten, in denen das Holzwerk vorherrscht. Jedemfalls zeigt die Ausstellung wieder in überraschender Weise, in welchem Maße in vergangenen Jahrhunderten Neigung zu Prunk und Luxus auch für Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens geherrscht hat, für die heute weit überwiegend nur die Rücksichten der Bequemlichkeit und der praktischen Handhabung Geltung haben.“

Sachliteratur.

Künsterschriften für das moderne Kunstgewerbe. Alphabete in modernen Formen. Serie 2 von **M. Ehlerding**. Verlag von **Otto Waier-Mabensburg**. Jede der bis jetzt erschienenen zwei Serien enthält 12 kleine und große Alphabete und Ziffernreihen. Der Autor ist especially bemüht, die Schriften nicht nur originell und gefällig, sondern auch praktisch verwertbar zu gestalten, worauf wir das Hauptgewicht legen. Von den Extravaganzen der amerikanischen Schriften hält er sich möglichst fern. Die Anschaffung des Werkes können wir unseren Lesern empfehlen; jede Serie kostet 2.50 M.

Eingekandt.

Das war eine heiße Woche, fast hat man das Empfinden, sich auf irgend einer afrikanischen Steppe zu befinden, so entzlich leuchtete die Himmelskönigin auf uns herab. Wir stehen jetzt in unserer schönen Preisgaußstadt im Bauhandwerk in der Höchstkönigkult, nachdem vor kurzem die Maurer nach Abschluß eines günstigen Lohnvertrages die Arbeit wieder aufgenommen haben. Ein günstiges Ömen für uns Maler, haben wir doch einige Hoffnung, auch für unsere Besserstellung halb etwas tun zu können. Einem großen Teil unserer Kollegen jedoch, wie das nun einmal so ist, scheint die arge Hitze derart den Kopf verdreht zu haben, daß sie an den Winter gar nicht mehr denken, wo dann erst manchem zu dümmern beginnt, daß er im Sommer eigentlich etwas verdummt habe, nämlich seinen Lohn aufbessern zu lassen. Obwohl über 300 Kollegen am Orte sind, haben stets Versammlungen nur eine Besetzung von ca. 40 bis 50 Mann. Und doch wie not täte eine Besserung unserer Lage. Es existieren hier Verhältnisse, die nicht überall zu finden sind. Zur besseren Illustration ein kleines Momentbild. 6-8 Malergehilfen sind in hübscher Höhe auf schwankenden Brettern an der Arbeit. Sie bemühen sich, einer großen Fassade den dritten Anstrich zu geben. Sprühend, leuchtend, wie ein riesiger Scheinwerfer, bricht sich die Sonne vor dieser riesigen Spectafel. Ich kalkuliere, daß dort oben die Hitze in mindestens 35 Graden wirkt. Und da stehen nun diese armen Pinselquäler, halb gebraten, morgens 5 1/2 Stunden und nachmittags 4 1/2 Stunden, um für den Meister Mehrwert zu erschindern. Die Kollegen werden nun flüchten, wenn ich ihnen sage, daß es unheimlich heiß sei. Ich habe nun über 10 Jahre in der Bauhandwerk gearbeitet, und ich habe nie einen Tag erlebt, wo die Hitze so schlimm war, wie heute. Ich habe die Decke und Hände im Clubhaus so und so. Herr Tiffany ist einer der geistvollsten Führer der modernen Dekorationskunst. In der zweckangemessensten Verwendung von Materialien und Techniken, in der selbständigen Erfindung neuer Formen, gefälliger Ornamente, kann Europa schwerlich ihm jemand an die Seite stellen; dazu kommt ein souveräner Farbensinn und eine souveräne Gleichgültigkeit gegen Kosten und Arbeit, wenn ein bestimmtes künstlerisches Ziel erreicht werden soll.

Nun schlag einer lang hin! In Berlin würde es heißen: reiß für Dalldorf! Ich habe in diesem Lande schon sehr, sehr viel gesehen; schwere Sünden sind begangen worden, aber so ein elendiges Hirnverbrautes Zeug, was diese Firma produziert, kann einem gelunden Menschen zum Delirium-Tremens bringen. Vor drei Jahren besuchte ich Pittsburg, viel mehr hatte ich dort verschiedene Decken zu dekorieren. Da kam mir denn sofort zur Ohren, daß die weltberühmte Firma Tiffany die dortige 2. Nationalbank dekorierte. Beträger um deren Arbeit zu beschäftigen, sondern um vielleicht bekannte Kollegen zu treffen, was auch der Zufall wollte (ich traf einen Kollegen Namens Herlich, den ich in meinem Leben dreimal traf und zwar in Neapel, in Hamburg und in Chicago), da fand ich denn, daß die Füllungen der Decke mit Weinwand überzogen waren, mit Delfarbe gestrichen und mit einer kleinen armeligen Spiegelverzierung, nebenbei noch conturiert, schablontiert. Die Wände waren in Steinfarbe gehalten und mit einem Unteroffizier und Gemeinen in Gold verziert. Dieses war die große Kunst der New-Yorker.

Kürzlich sah ich in Baltimore eine Kirche, ebenfalls von dieser berühmten Firma hergestellt; vollständig von den Kuppeldecken bis zu den Steinfliesen in Chromgelb getintet, an den Wänden eine traurige Mosais-Schablone und eine kleine in verschiedenen Farben gehaltene Hintergrund-Schablone am Hochaltar. Wie gesagt, es würde zu weit führen, all diesen Wüßhunn zu publizieren.

Hoffentlich wird auch diese Firma*) die in sich selbst zerfallen ist, über kurz und lang, als zu den „Geweßenen“ gerechnet werden können; denn schon mehrere Jahre war die Firma in Bezug auf die Dekorations der Tummelplatz alles Wüßhunn's.

New-York.

*) Die Tiffany Co. bestand früher nur aus drei Personen, seit einigen Jahren ist die Kompanie zu ein großes Aktiengeschäft umgewandelt.

der Arbeit ist verboten. Sie werden noch mehr staunen, wenn ich ferner sage, daß in Freiburg für eine derartige Arbeit kein Pfennig Zulage bezahlt wird. Der Meistervertreter Freiburgs auf dem Münchener Malertage möchte diese Zustände verewigen, nach seinen Ausführungen zu urteilen. „Sehen Sie, das ist ein Geschäft“. Und dabei finden es diese Leute nicht der Mühe wert, sich durch den Beitritt zur Organisation ihre Lage zu forrieren. Es ist eine alte Wahrheit: Je gedrückter die Leute leben, desto weniger sind sie zum Zusammenschluß zu bewegen. Aber Bardon; am Ende vergesse ich doch noch mitzutheilen, daß diese Leute meistens doch gute Vereinsmitglieder sind, aber der Himmel weiß wo. Bilzigartig schließen hier die Klimbimbereine aus dem Boden und stets sind einige Maler als Mitglieder dabei. Und wenn der Rod in Frauen geht, da muß er dabei sein. Und so will ich denn als Charakteristikum für diese Vereine folgendes heitere Epigramm mitteilen, das hier im Monat Juni 1905 geschrieben ist. Ein hiesiger starker Mann hatte sich in einer auswärtigen Stadt einen Preis errungen. Das nächste war ein Telegramm an den Vorstand seines Vereins, seinen Sieg mitteilen. Freudig bewegt fährt der Kraftmensch beim, im Geiste schon die Musikkapelle sehend, ihn am Bahnhof erwartend und als Held begrüßend. Doch ach; welche Enttäuschung — nichts rührt sich am Person. Wutentbrannt wendet er seine Schritte zum Hause des Vereinsprimas, um dort seinen Austritt zu erklären. Der Primas beruhigt den Sieger, ihm schließlich den Rat gebend, morgen mit dem gleichen Zug von einer Nachbarstation zu kommen. Dann solle alles besorgt sein. Gejagt, getan, anderen Tages fährt unser Held, angetan mit allen Siegeszeichen, in die Bahnhofsalle, empfangen vom Jubel der Kameraden und eine stattliche Musikkapelle bläst den Tusch. — Und mit solchem Menschenmaterial muß man sich hier herumschlagen. Freiburg i. Br. S.

Ein Mahnwort an die bayerischen Kollegen.

Wenn auch bereits einige Monate seit Tagung unserer 10. Generalversammlung verlossen sind, kann ich trotzdem nicht umhin, mit einigen Worten auf sie zurückzukommen. Jeder Kollege, der das Protokoll verfolgt hat, wird zugeben müssen, daß der größte Teil der Delegierten die Entwicklung unserer Organisation und ihre ferneren Aufgaben gut verfolgt, was sie durch die Annahme der Vträge, die dahin zielten, die Hauptkassen leistungsfähiger zu gestalten, um die Agitation intensiver betreiben zu können und dadurch unsere Vereinigung zu kräftigen und auszubauen, was im Interesse unserer gesamten Berufs-Kollegen liegt, bewiesen. Ganz besonders ist die Bezirkserteilung mit Umstellung von besoldeten Bezirksleitern zu begrüßen und hoffentlich werden die Erfolge auch nicht ausbleiben.

Eigentümlich berührt es einen allerdings, wenn man die Stellungnahme unserer bayerischen Delegierten verfolgt, welche nicht mit einem einzigen Worte weder die Anstellung eines besoldeten Hilfsbeamten noch die eines Bezirksleiters verlangten, trotzdem ihnen nicht entgangen sein kann, daß wir ebenso gut die erhöhten Beiträge an die Hauptkasse abzuführen haben. (Kollege D. ist hier im Irrtum, da er die Vorkonferenz außer Betracht läßt, wo eine eingehende Aussprache erfolgt war. H. Neb.) Gründe, einen besoldeten Bezirksleiter zu erhalten, hätten unsere Kollegen wohl genügend anführen können, da gerade in Bayern im allgemeinen die Organisationsverhältnisse noch sehr weit zurückliegen, eine ganze Anzahl von Städten vorhanden ist, wo die Organisation noch nicht Fuß gefaßt hat und unsere Kollegen noch unter den traurigsten Lohn- und Arbeitsverhältnissen zu fronden haben.

Da nun gerade dieses Frühjahr für unsere Kollegen durch die Lohnkämpfe, die wir zu führen gezwungen waren, auf der ganzen Linie Verbesserungen errungen wurden, habe ich die Hoffnung, daß ein ziemlicher Teil indifferenter Kollegen sich für unsere bayerische Sache begeistern wird und sich an die Organisation der Sache für die Stärke der Organisation Sorge zu tragen. Sollte also sich die Organisation in unserem sonst so schönen Vaterlande weiter entwickeln, müssen unsere Kollegen endlich die noch vielfach vorherrschenden kleinen Ansichten in Bezug auf Umstellung von Beamten im Interesse der Organisation zurückdrängen und das große Ziel: den Ausbau, die Leistungsfähigkeit und Stärke unserer Organisation im Interesse unserer Berufs-Kollegen ins Auge fassen. Daß durch die Anstellung von besoldeten Beamten überall da, wo dieselbe schon seit einigen Jahren vorgenommen ist, unsere Organisation große Fortschritte gemacht hat, wird auch kein Kollege bestreiten. Jeder einsichtige Kollege, der auch nur einigermaßen Einblick in die jeweiligen Organisationsverhältnisse hat, muß zugeben, daß es auf die Dauer so nicht weiter gehen kann, daß vor allem die Agitation in zwei so großen Bezirken wie Nord- und Südbayern von einigen Kollegen, die noch im Arbeitsverhältnis zu stehen gezwungen sind, in der notwendigen Weise ummöglich betrieben werden kann; infolgedessen müssen auch wir uns die Beschlüsse der 10. Generalversammlung von Hamburg zu eigen machen. Ich erlaube mir nun (selbst auf die Gefahr hin, in den Verdacht zu kommen, selbst Beamter oder Bezirksleiter werden zu wollen, was mir allerdings vollständig fern liegt) vorzuschlagen:

in Wälde einen gemeinsamen Provinzialtag für Nord- und Südbayern einzuberufen, um eine Aussprache herbeizuführen, wie in Zukunft die Agitation in Bayern zu betreiben ist, um unsere Organisation nach jeder Beziehung hin leistungsfähiger zu machen und zu einem ausschlaggebenden Faktor zu gestalten.

Die letzten schweren Kämpfe, die Ausperrungsmagneten der Unternehmer müssen einem jeden denkenden Arbeiter zeigen, wohin die Fahrt geht. Laufende, die bisher durch ihre Denkhaltung nicht zur Organisation zu bewegen waren und glaubten, ihnen könne nichts passieren, da sie doch so gute, folgarme Freunde der Unternehmer sind, wurden ebenso bei den großen Ausperrungen aufs Pfaster geworfen wie ihre jahrelang organisierten, stets die Opfer bringenden Brüder. Und wer gab diesen in der Not einen Halt? Wer war ihre Stütze? Die Organisation, von der sie sich immer fernhielten, war es, die sich ihrer annahm!

Die 2 Bezirke Nord- und Südbayern zu einem Bezirk zu vereinigen und eventuell die Anstellung eines besoldeten Bezirksleiters von der Hauptkassen zu verlangen, das ist es, was nicht nur im Interesse der Organisation, sondern im Interesse unserer gesamten süddeutschen Kollegen liegt. Wegensburg. F. Dollinger.